

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhofs 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag behält sich das
Recht der Ablehnung nicht annehmbarer Anzeigen vor!

Gefegnet sei die Bombe...!

Kommunistische Solidaritätserklärung mit den Bombenlegern

In der heutigen Landtagsführung gedachte Präsident
Bartels in einem Nachruf, den die Abgeordneten stehend anhörten,
des in der Nacht an einem Schlaganfall verstorbenen sozial-
demokratischen Abgeordneten Köster-Breslau.

Hierauf gab Abg. Kerff (Komm.) folgende Auffehen erregende
Erklärung ab:

„Der sozialdemokratische Abgeordnete Kirchmann hat
gestern hier die Behauptung aufgestellt, ich hätte mit
noch anderen Kommunisten zugunsten des wegen der
Bombenattentate verurteilten böllischen
Bauernführers Claus Heim einen Witzgang
zum Justizminister getan. Er hat dieses Vorgehen
als eine Vertrauenslücke für die Regierung auf-
gefaßt. Wir protestieren gegen eine solche Auslegung.
Wir haben beim Justizminister die Forderung auf Frei-
lassung des böllischen Bauernführers gestellt (stürmisches
hört, hört! bei den Soz.). Wir haben das getan, weil im
Hintergrund der Bombenattentate die Not der Bauern
liegt.“

Diese Bombenanschläge waren die Ausdrucks-
form des politischen Kampfes der ausgebeuteten
Bauern gegen den Kapitalismus.

(Stürmisches hört, hört, bei den Soz.) Außerdem hat
Claus Heim vorsorglich darauf geachtet, daß bei seinen
Attentaten keine Menschenleben vernichtet wurden, son-
dern nur Mauersteine in die Luft flogen. Die KPD ist
sich bewußt, daß sie mit der Forderung auf Freilassung
des Bombenlegers Claus Heim nur den Willen der
breiten Massen und der notleidenden Bauernschaft
erfüllt.“ (Große Bewegung im ganzen Hause.)

Angstverkäufe an der Börse.

Kursdruck auf Rentenwerte / Aktienurse durch Groß-
banken gestützt.

Der Beschluß der Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei,
für die Einberufung des Reichstages zu stimmen, hat an der heutigen
Börse die seit Tagen anhaltende schwere Verstimmung über die poli-
tische Lage vertieft.

Die Börse war ausgesprochen schwach. Bei den festverzins-
lichen Rentenwerten drückten Angstverkäufe auf die
Kurse. Bei den Bankaktien griffen die Großbanken mit
Stützungen ein, so daß die Kurse zum Teil gehalten werden konnten.
Trotzdem waren bei verschiedenen schweren Werten starke Kurs-
einbrüche zu verzeichnen. So gingen Siemens von 125,5
auf 120,75 Proz. zurück, V. G. Farben von 110,5 auf 106,75 Proz.
und Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerte
von 100 auf 93 Proz. Am Rentenmarkt waren besonders Kom-
munal- und Staatsanleihen schwach, die im Durchschnitt
1 bis 2 Proz. gegenüber den gestrigen Kursen verloren.

Vater und Mutter erschossen.

Nach der Schreckenstat sich selbst umgebracht.

Neumünster, 12. Juni.

Aus bisher ungeklärten Gründen schoß heute früh
der Handelsvertreter Christoph Müller seine Mutter
nieder, erwartete dann in der Wohnung seinen aus der
Stadt heimkehrenden Vater und tötete diesen durch
einen Revolvererschuss in den Hals. Der Täter richtete
darauf die Waffe gegen sich selbst und machte seinem
Leben durch einen Schuss in die Schläfe ein Ende. Die
schwerverletzte Mutter konnte noch lebend ins Kranken-
haus gebracht werden, jedoch ist ihr Zustand hoffnungslos.

Das geheime Zentralkomitee der estnischen Kommunisten ist
während einer Sitzung verhaftet worden, darunter der seit langem ge-
suchte Leiter, der die Decknamen Koff und Reischer führte. Be-
schlagnahmen wurden das Archiv, die Kasse und Briefschaften sowie
die Einrichtung von zwei Geheimdruckereien.

Brüning bei Hindenburg

Heute nach Gut Neudeck abgereist

Der Reichskanzler ist heute vormittag um 8 Uhr nach Neudeck
abgereist. Er kehrt am Sonnabendvormittag nach
Berlin zurück und wird dann die mit den Parteien eingeleiteten
Verhandlungen fortsetzen.

Brüning droht mit Rücktritt.

Gesamtdemission der Regierung?

Von unterrichteter Seite erfährt der „Soz. Pressedienst“, daß
der Reichskanzler dem Kabinett für den Fall, daß sich für die
Einberufung des Reichstages eine Mehrheit findet, die Gesamt-
demission vorschlagen wird. Komme es soweit, so sei der Reichs-
kanzler entschlossen, einen Auftrag zur Neubildung der
Regierung unter keinen Umständen anzunehmen. In-
sofern sei das Mandat, den Rücktritt zu erzwingen, um eine Um-
bildung des Kabinetts unter Führung von Brüning zu erreichen,
von vornherein als gescheitert zu betrachten.

Der Reichsbankpräsident wird im Verlauf des heuti-
gen Vormittags auf seine volksparteilichen Freunde nochmals dahin
einwirken, daß sie von der Forderung auf Einberufung des Reichs-
tages bis auf weiteres Abstand nehmen.

Reichsausschuß der Volkspartei.

Am Freitagvormittag trat der Reichsausschuß der
Deutschen Volkspartei in Berlin zu einer Sitzung zusam-
men, die der Erörterung der politischen Lage galt. Mehrere Mit-
glieder des Reichsausschusses hatten bereits an der Donnerstagssitzung
der Reichstagsfraktion teilgenommen.

Wie wir hören, stimmten in der gestrigen Sitzung der Reichs-
tagsfraktion der Deutschen Volkspartei 15 für die Einberu-
fung und 13 gegen die Einberufung des Reichstages. Vor

der Abstimmung verließ der Reichsaußenminister Dr. Curtius
die Fraktion. Wie es heißt, fühlt er sich nicht mit der Mehr-
heit der volksparteilichen Reichstagsfraktion, sondern mit dem
Kabinettsolidarisch. Die Abgeordneten Kahl und Kar-
dorff gehörten ebenso wie Curtius zur Minderheit ihrer Fraktion.
In der heutigen Sitzung des Parteiausschusses werden Dr. Curtius
und der Reichsbankpräsident Luther nochmals versuchen, ihren
Einfluß gegen eine Einberufung des Reichstages geltend zu machen.

Landvolk will Dietrich stürzen.

Wie die „Landvolk-Nachrichten“ mitteilen, sieht man in der
Landvolkfraktion auf dem Standpunkt, daß vor der Entscheidung
über die Wiebereinberufung des Reichstages erst Klarheit
darüber geschaffen werden muß, wie die Regierung sich die
weitere Behandlung der Reparationsfrage denkt.
In engem Zusammenhang damit steht die Frage einer Um-
wandlung des Reichskabinetts. Diese Umbildung sei
von der Landvolkpartei seit den Septemberwahlen gefordert worden.
Sie sei heute akuter denn je, sowohl was die Person des Reichs-
außenministers anbelangt, wie auch die des Reichs-
finanzministers. Abgesehen von den schwerwiegenden
fachlichen Bedenken gegen die Politik des Finanzministers
kommt noch hinzu, daß man es aus persönlichen Gründen
für unmöglich hält, einen Vizetanzler wie
Dietrich auf die Dauer im Amt zu belassen.

Selbstverständlich sei für die Landvolkpartei auch die Frage von
auschlaggebender Bedeutung, wie sich Deutschnationalen und
Nationalsozialisten zu einer Regierungsumbildung ver-
halten. Die letzte Rede Hugenberg in Porta lasse zunächst noch
den weitgehendsten Kombinations Spielraum, da Hugenberg zwar
einerseits stark die realpolitische Notwendigkeit eines
Zusammengehens mit dem Zentrum erkennt, anderer-
seits aber grundsätzlich nicht mit denen paktieren will, die dem
Young-Plan zugestimmt haben. Für das eine oder andere würden
sich die Deutschnationalen bald entscheiden müssen.

Schließlich sei für die Landvolkpartei die Sicherung der Fort-
führung der gegenwärtigen Agrarpolitik eine
ihrer Kardinalforderungen.

Nach dieser Äußerung der „Landvolk-Nachrichten“ wird an-
genommen, daß die Landvolkfraktion am Dienstag für die Ein-
berufung des Reichstages stimmen wird.

Die Opfer der Kriegsoffer.

Eine Erklärung des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten.

Bei Besprechung der neuen Notverordnung wurde in einem
großen Teil der deutschen Tagespresse mitgeteilt, daß sich die
Kriegsbeschädigtenorganisationen — wie der Reichs-
arbeitsminister Stegerwald angeblich in einer Pressebesprechung ver-
sichert haben soll — ausdrücklich bereit erklärt hätten, ebenfalls
Opfer zu bringen.

Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer
und Kriegerhinterbliebenen teilt uns dazu mit, daß seine Vertreter
bei keiner Gelegenheit irgendwie zum Aus-
druck gebracht haben, daß die Kriegsoffer gewillt, oder
auch nur in der Lage wären, weitere Opfer zu bringen.
Nur vor dem Erlaß der Notverordnung ist von dem Bundes-
vorsitzenden Pfandner anlässlich der Beratungen über die 4. Zu-
sammenstellung der Zusatzrentenbestimmungen im Reichsarbeits-
ministerium wiederholt erklärt worden, daß der Reichsbund der
Kriegsbeschädigten gegen jeden Abbau der Reichsvorsorge und
sozialen Fürsorge schärfsten Protest erheben müsse und
unter keinen Umständen sich mit der Verringerung der Zusatzren-
tenbestimmungen in der vorliegenden Form einverstanden erklären
könne. Dieser Erklärung stimmten auch die anwesenden Vertreter
des Ruffhäuserbundes und des Reichsverbandes der Kriegs-
beschädigten zu.

Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten hat bereits mit den
maßgeblichen Fraktionen des Reichstages wegen Aufhebung
der rigorosen Bestimmungen der Notverordnung die Verbindung
aufgenommen.

Noch der Segen kommt von oben...

Über tausend Strafmandate über je
drei Tage Haft erließ Franzen wegen des
Schulstreiks an den weltlichen Schulen



Da leugne noch einer, daß die faschistische Herrschaft
produktiv ist!

Goebbels heißt Gase...

Er weiß von gar nichts.

Das Schöffengericht Berlin-Mitte fällt heute morgen unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Dr. Arndt einen Freispruch, gegen den die Staatsanwaltschaft zweifelsohne Berufung einlegen wird. Auf der Anklagebank saßen Dr. Goebbels und der nationalsozialistische Schriftsteller Ernst Pfister. Die Anklage lautete auf Vergehen gegen das Republiklichungsgesetz, § 5 Abs. 2 (Beschimpfung der Reichsflagge). Der imposante Aufmarsch des Reichsbanners am 11. August 1929 war den Nationalsozialisten derart in die Knochen gefahren, daß das Mitteilungsblattchen der NSDAP, Sektion Alexanderplatz, „Rund um den Alex“ zu der Verfassungsfeier 1930 von Herrn Pfister einen Schimpfartikel mit der Ueberschrift „Verfassungsfeier“ verzapfen ließ. In diesem Geistesprodukt hieß es u. a.:

„Mit einem Stolz, um die sie feiner beneidet, feiern Jahr für Jahr am 11. August die schwarzrotgoldenen Politiker (und solche, die es werden wollen) die Verfassung, die den Juden Brech zum Verfasser hat und die die Nationalversammlung 1919 in Weimar annahm. Eine Anzahl schwarzrotgelber (vergeht nie, daß mit diesen Farben im Weltkrieg zu Desertion und Landesverrat aufgefordert wurde) Fahnen werden wehen, das erstaunte Volk wird großangelegte Reden hören und die französische Fremdenlegion in Deutschland (das Reichsbanner) laßt sich durch die Asphaltwüste Berlin.“

Als Herausgeber des Sektionsblattchens war Dr. Goebbels angegeben.

In der heutigen Verhandlung erklärte Dr. Goebbels, mit dem Mitteilungsblattchen nie etwas zu tun gehabt zu haben, es handele sich in diesem Falle wie in vielen ähnlichen darum, daß man sich seines Namens ohne sein Wissen bedient habe. Sein Privatsekretär Graf Schimmelmann bestätigte, daß Goebbels stets „einen Wortschach“ gemacht habe, wenn ihm zu Ohren gekommen sei, daß irgendwelche Blätter oder Plakate ohne sein Einverständnis ihn als Verantwortlichen bezelchneten. Eigentümlich nur, daß die untergeordneten Stellen trotz dieses angeblichen Wortschachens den Namen des Gewaltigen immer wieder „mißbraucht“ haben!

Herr Pfister erklärte, daß er sich dessen überhaupt nicht bewußt sei, die Reichsflagge beschimpft zu haben. Er habe nicht etwa die Fahnen gemeint, die auf den Reichsgebäuden wehen, sondern die schwarzrotgelben Privatfahnen; die Reichsflagge seien ja schwarzrotgold. Im übrigen liege auch keine öffentlich Beschimpfung vor: das Blättchen findet Verbreitung bloß unter den Mitgliedern der Sektion Alexanderplatz.

Der Staatsanwalt erblickte die öffentliche Beschimpfung doch für gegeben. Das Blättchen werde selbstverständlich nicht bloß von den Mitgliedern der Sektion, sondern auch von deren Angehörigen und den der NSDAP. Nahestehenden gelesen; er beantragte an Stelle einer an sich verwickelten Gefängnisstrafe von zwei Wochen eine Geldstrafe in Höhe von 400 M. Dr. Goebbels sei freizusprechen, da man ihm nicht nachweisen könne, daß er von dem Erscheinen des Artikels Kenntnis hatte.

Das Gericht sprach beide Angeklagte frei; im Gegensatz zum Staatsanwalt teilte es die Meinung des Angeklagten Pfister, daß in diesem Falle von einer öffentlichen Beschimpfung keine Rede sein könne. In der Berufungsinstanz wird grundsätzlich zu entscheiden sein, ob die Beschimpfung der Reichsflagge in einem Blättchen, das in die Hände von 250 Nationalsozialisten gelangt, wirklich als „nicht öffentlich gesehen“ anzusprechen ist.

Vor einer anderen Abteilung des Schöffengerichts stand die Redakteurin Melitta Wiedemann, die bis zu ihrem Anschlag an die Stennes-Partei im „Angriff“ tätig war und dort in eine Kritik über einen Diskussionsabend „Revolutionäre Schriftsteller und der Krieg“ einen Redner als „Judenschwein“ bezeichnet hatte. Diese Angeklagte wurde wegen Beleidigung zu 75 M. Geldstrafe verurteilt.

Der neue Senatspräsident.

Reaktionäre Mehrheit wählt Lebrun.

Paris, 11. Juni. (Eigenbericht.)

Die Wahl des neuen Senatspräsidenten, die am Donnerstagmittag stattfand, war gewissermaßen eine zweite Auflage der Wahl von Versailles. Im zweiten Wahlgang gelang es dem Kandidaten, Senator Lebrun, den Sieg davonzutragen. Er wurde mit 147 Stimmen gewählt, während der radikale Senator Jeanneney nur 139 Stimmen auf sich vereinte. Im ersten Wahlgang war das Stimmenverhältnis 143 gegen 141.

Dieses Ergebnis ist nur dadurch zustande gekommen, daß einige radikale Senatoren nicht an der Sitzung teilgenommen und andere nicht für ihren Kandidaten gestimmt haben. Wenn die 148 radikalen Senatoren sämtlich an der Wahl teilgenommen und für Jeanneney gestimmt haben würden, hätte dieser mit Unterstützung der 17 sozialistischen Senatoren gewählt werden müssen. Der Senat zählt zurzeit rund 310 Mitglieder. Von diesen waren 289 anwesend, so daß die absolute Mehrheit, die für die Wahl erforderlich ist, 144 betrug.

Der neue Präsident Lebrun ist 60 Jahre alt und ein Freund und Landsmann Poincarés.

Reichsgericht und Wöhrdener Bluttaten

Revision der kommunistischen Angeklagten verworfen.

Leipzig, 11. Juni.

Der dritte Strafsenat des Reichsgerichts hat am Donnerstag die gegen das Urteil des Schwurgerichts Altona eingelegte Revision im Prozeß wegen der Wöhrdener Kommunistentumulte verworfen.

In dem Prozeß handelte es sich einmal um einen kommunistischen Ueberfall auf Nationalsozialisten am 18. Februar 1929, wobei mehrere Nationalsozialisten schwer verletzt worden waren. Am 7. März 1930 war es dann in Wöhrden zu einem zweiten Zusammenstoß gekommen, bei dem zwei Nationalsozialisten durch Stiche tödlich verletzt wurden. Auch ein Kommunist fand den Tod; acht Personen waren schwer verletzt worden. Das Urteil des Altonaer Schwurgerichts lautete gegen den kommunistischen Parteifunktionär Heuck auf ein Jahr neun Monate Gefängnis, gegen zwölf Kommunisten auf Gefängnisstrafen von fünf bzw. sechs Monaten, gegen den einzigen nationalsozialistischen Angeklagten auf zwei Monate Gefängnis. Drei Kommunisten waren freigesprochen worden.

In der Begründung der Revisionsvermerfung wird namentlich darauf hingewiesen, daß die Nationalsozialisten in Wöhrden nicht einen verbotenen Umzug veranstaltet hätten, wie die Kommunisten behaupten, und daß die Nationalsozialisten sich auch durchaus im Sinne des § 57 des Reichsstrafgesetzbuches in Notwehr befinden hätten.

Kommunistische Aufruhrheke

Krawalle im ganzen Reich — 2 Tote, zahlreiche Verletzte

Frankfurt a. M., 12. Juni. (Eigenbericht.)

In der Frankfurter Altstadt wiederholten sich in der Nacht zum Freitag die von Kommunisten organisierten Tumulte. Die Demonstranten wurden von Radlern und Motorradfahrern systematisch organisiert. Um 23 Uhr räumte die Polizei mit dem Gummiknüppel das sogenannte Rote Eck an der Kreuzung der Balkenstrasse und der Schnurgasse, wo kommunistische Provokateure die Menschenmassen aufwiegelten. Der Verkehr mußte zeitweilig gesperrt werden. Eine kleine Barrikade aus Brettern, Balken und umgestürzten Karren in der Lönngasse wurde um Mitternacht durch die Polizei ausgeräumt. Mehrere Personen wurden verhaftet. Erstere Zusammenstöße konnten vermieden werden.

Vor dem Schnellrichter fanden bereits die Krawalle vom Mittwoch in der Frankfurter Altstadt ihre Sühne. Ein Zigeuner, der an den Unruhen teilgenommen hatte, wurde zu drei Monaten Gefängnis, die anderen Angeklagten wurden zu einer bzw. zwei Wochen Gefängnis verurteilt.

Zwei Tote in Kassel.

Insgesamt vier Todesopfer der Unruhen.

Kassel, 12. Juni.

In der Altstadt, besonders am Altmarkt und Martinsplatz, kam es gestern abend wiederum zu großen Ansammlungen. Die Polizei ging, als die erregte Menge durch Zurufe weiter aufgehetzt wurde, sofort energisch vor, mußte aber wieder von der Schußwaffe Gebrauch machen.

Gegen Mitternacht herrschte in den Straßen der Altstadt noch große Unruhe. Einige Verhaftungen wurden vorgenommen. Die gestrigen Unruhen in der Kasseler Altstadt haben noch ein weiteres Todesopfer gefordert. Heute abend fand man in seiner in der Martingasse befindlichen Wohnung den 69jährigen Schuhmachermaler Rau mit einem Kopfschuß tot auf. Wahrscheinlich ist der Kreis bei der gestrigen Räumung der Altstadtstraßen beim Fenstererschließen von einer Kugel getroffen worden.

Kassel, 12. Juni.

Bei den erneut einsetzenden Unruhen am Donnerstagabend wurde der Metzgergehilfe Dominikowski kurz nach Mitternacht angeschossen und mußte im schwerverletzten Zustand ins Kasseler Krankenhaus gebracht werden, wo er inzwischen seinen Verletzungen erlegen ist. Die Polizei nahm fünfzig Verhaftungen vor, darunter die eines kommunistischen Führers, der nachweislich geschossen hat.

Scharfe Schüsse in Lauenburg.

Lauenburg a. d. Elbe, 12. Juni.

Die Kommunisten veranstalteten hier gestern abend einen von der Polizei genehmigten Demonstrationzug, dem sich 150 aus Lauenburg eingetroffene Kommunisten angeschlossen. Nach Schluß der Veranstaltung entstand zwischen den Lüneburger und Lauenburger Kommunisten in einer Wirtschaft eine wüste Schlägerei.

Polizeibeamte verjagten, den Hauptverantwortlichen, der sich

Zehn Arbeiter getötet.

Neue Katastrophe im Bergwert

Konstantinopel, 12. Juni.

In dem Kohlenbergwert Zonguldak am Schwarzen Meer ereignete sich eine Explosion, wobei zehn Arbeiter getötet wurden. Zahlreiche andere wurden verletzt.

Hitler oder Thälmann — ganz egal!

Verbrüderung von Nazis und Kozis vor dem Sportpalast.

Man schreibt uns:

Wie sehr Nazis und Kozis, die sich aus purer Lust so gern gegenseitig Straßentänze liefern, im Grunde ein Herz und eine Seele sind, bewies ein ungemein charakteristischer Vorfall bei der Thälmann-Versammlung im Sportpalast. In der Nähe der Alvenslebener Straße waren sich SA- und Rot-Front-Leute in die Haare geraten und beschimpften sich gegenseitig aufs gröblichste. Ausdrücke wie „Lumpen“, „Schweine“, „Verräter“, „Mörder“ und „Banditen“ waren noch das Saisonfähige, was sich die Mannen vom Hakenkreuz und Sowjetstern an den Kopf warfen. Als dann aber Polizei erschien, um die schimpfswürdigen Reden auseinander zu bringen, änderte sich urplötzlich die Szenerie. Es entstand eine Einheitsfront Hitler-Thälmann, wie sie inniger nicht gedacht werden kann. Als mehrere Kommunisten festgenommen wurden, verabschiedeten sich die Nazis von den neugewonnenen Bundesgenossen mit einem freundlichen „Heil Hitler“, worauf die Kozis lebenswändig mit „Rot Front“ dankten. Ein allgemeines Händeschütteln unter Nazis und Kozis war die Folge. Ein Nationalsozialist, der sich sogar als Funktionär der NSDAP ausgab, sagte unter dem Beifall der Kommunisten: „Gegen die da (auf die Polizei zeigend) sind wir einig! Im Grunde ist das ja auch egal, ob Hitler oder Thälmann — die Hauptsache ist, daß es Bruch gibt und die ganze Bude auseinanderklappt! Es ist ja nur ein Unterschied der Taktik.“ Diese Sätze hatten direkte Verbrüderungsgegnen zwischen Hakenkreuz und Sowjetstern zur Folge.

Aus all dem läßt sich ersehen, wohin die verdreherisch-sinnlose Politik der KPD-Führung die eigenen Leute treibt und wie in Wahrheit der „wahrhafte Kampf gegen den Faschismus“ aussieht, von dem die Kommunisten immer so gern zu erzählen pflegen.

Qualvoller Tod einer Schwangeren.

Eine Siebzehnjährige bei Abtreibung zugrunde gegangen.

Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte legam heute morgen die Verhandlung gegen den Arzt Dr. Lorenz und den Kinobesitzer W. Der Arzt verantwortete sich wegen Abtreibung, der Kinobesitzer wegen Beihilfe. Der Prozeß ist in so vielen Hinsichten bemerkenswert, daß er nach Urteilsfällung noch eine ausführliche Darstellung verdient.

Dr. Lorenz, früher Landarzt in Pommern, war im Jahre 1929 nach Berlin gekommen, betätigte sich anfangs als wissenschaftlicher Beirat einer Firma und eröffnete Anfang 1930 eine ärztliche Praxis. In seiner Hausarztpraxis prangte ein Schild „Institut für operationslose Behandlung von Frauenleiden“. Eines Tages riefen bei ihm ein 17jähriges junges Mädchen und bat ihn, eine Abtreibung bei ihr vorzunehmen. Er forderte ein Honorar in Höhe von

unter den Lüneburger Kommunisten befinden sollte, festzusetzen. Dabei wurden die Polizeibeamten umringt, zu Boden geschlagen, mit Steinen beworfen und zum Teil erheblich verletzt, so daß sie schließlich gezwungen waren, mehrere Schüsse abzugeben. Ein Kommunist wurde getötet und zwei verletzt.

Schwere Zusammenstöße in Hamburg.

Hamburg, 12. Juni.

Im Anschluß an eine kommunistische Protestversammlung gegen die Notverordnung, die von etwa 5000 Personen besucht war, kam es an verschiedenen Stellen der Stadt zu Zusammenstößen mit der Polizei.

Ein besonders schwerer Zusammenstoß ereignete sich gegen Mitternacht am Zeughausmarkt. Die Polizei mußte hier mehrere Schüsse abgeben, wobei vier Personen verletzt wurden. Bei einem späteren Zusammenstoß an der Englischen Kirche fielen ebenfalls Schüsse, auch hier soll es einen Verletzten gegeben haben. Dem energischen Zutreten der Polizei mit einem größeren Mannschaftsaufgebot gelang es dann, den Zeughausmarkt zu räumen und die Ruhe wiederherzustellen.

Hamburg, 12. Juni.

Soweit bisher festgestellt werden konnte, sind bei den gestrigen Tumulten insgesamt sieben Personen, darunter ein Polizeibeamter, verletzt worden. Drei Personen, darunter der Polizeibeamte, mußten wegen schwerer Verwundungen ins Krankenhaus geschafft werden.

Kommunisten gegen Hitler-Aufmarsch.

Bremen, 12. Juni.

Gestern abend hatte die Nationalsozialistische Partei zu einer Protestkundgebung gegen „Mord und Terror“ auf einem der größten Freizeitanlagen in Bremen aufgerufen. Bereits lange vor dem Anmarsch der SA waren die Zugangsstraßen von Andersdenkenden, in der Hauptsache von Kommunisten, dicht besetzt, die beim Erscheinen der SA in Rot-Front-Rufe ausbrachen.

Die Polizei hatte schon Mühe, dem Zug überhaupt einen reibungslosen Anmarsch zu sichern. Der Hohentorplatz war von etwa 3000 Kommunisten umlagert. Bis hier wurden zwölf Personen festgenommen. Drei Polizeibeamte und einige Kommunisten wurden verletzt.

Tumulte in Elberfeld.

Wuppertal, 12. Juni.

In der Nacht auf Freitag ist es in Elberfeld wiederum in der Umgebung des Rathauses zu großen Straßentumulten gekommen. Vor allen Dingen in der Bachstraße, in der Parabestraße und im Hofkamp kam es zu großen Menschenansammlungen und Demonstrationen. Dabei wurde auch an einigen Stellen das Pflaster aufgerissen und eine Anzahl von Straßenlaternen zertrümmert. Die Polizei mußte eine große Anzahl von Zwangsgestellungen vornehmen.

300 bis 500 Mark; er ließ dabei durchblicken, daß er es „mentellisch machen würde, wenn sie sich bereit erklären würde, seine Frau und in zu werden, die Siebzehnjährige lehnte das Anerbieten ab. Man einigte sich auf 100 Mark. 50 Mark wurden angezahlt. Unmittelbar nach dem operativen Eingriff starb die Patientin; in den Kreislauf war Luft hineingeraten. Dr. Lorenz wird fahrlässige Tötung nicht zur Last gelegt. Seine Schuld an der Abtreibung hat er früher zugegeben; jetzt bestreitet er sie. Er behauptet, es sei schon vor ihm ein Eingriff vorgenommen worden. Das Sachverständigengutachten ist dagegen anderer Ansicht.

Der Kinobesitzer W. bestreitet wieder, mit der Siebzehnjährigen in irgendwelchen Beziehungen gestanden zu haben. Er habe ihr die 50 Mark, deren sie zur Anzahlung beim Arzt benötigte, gegeben, um einen Skandal zu vermeiden. Auch seine Braut sollte von der Erpressung, die an ihm begangen worden sei, nichts erfahren. Die Braut war es aber, die mit der Siebzehnjährigen zum Arzt gekommen ist. Die zahlreichen Zeugen werden über diesen in seinen Einzelheiten psychologisch äußerst komplizierten Fall manches Interessante zu berichten wissen. Ihre Vernehmung steht erst bevor.

Gefährlicher Wohnlaubenbrand.

Ein Feuerwehrmann schwer verletzt.

Die Spandauer Feuerwehr wurde heute mittag nach der Sandstraße 3 alarmiert, wo auf dem Siedlungs Gelände eine Wohnlaube in Brand geraten war. Bei den Löscharbeiten wurde der Feuerwehrmann Szafranek von einer herausschießenden Stichtamme getroffen und am Kopf schwer verletzt. Der Verunglückte erhielt von Sanitätern erste Hilfe. Von der leichtgebauten Wohnlaube konnte leider wenig gerettet werden.

Baufatastrophe in Polen.

14 Arbeiter unter den Trümmern begraben.

Beim Umbau eines dreistöckigen Gebäudes in Lodz, das für Militärzwecke hergerichtet werden sollte, wurden die alten Decken und Fußböden abgetragen. Plötzlich brach eine abgesteifte Decke ein, so daß sämtliche Zwischendecken bis zum Parterre mit großem Getöse einstürzten. 14 Bauarbeiter wurden unter den Trümmern begraben; fünf mußten mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus übergeführt werden.

Diese Katastrophe erweckt die Erinnerung an eine ganz ähnliche, die sich vor mehreren Jahren in Berlin beim Umbau des Verlagshauses Roffe ereignete.

Sitzwelle über Spanien.

Madrid, 12. Juni. (Eigenbericht.)

Spanien wird gegenwärtig von einer furchtbaren Hitze malle heimgesucht. Schon seit drei Tagen zeigt das Thermometer in Sevilla über 40 Grad. In Madrid wurden am Donnerstag ebenfalls 40 Grad erreicht. Während der Nacht tritt kaum eine Abkühlung ein.

Friedensuniform in Frankreich. Das französische Kriegsministerium hat eine Verordnung veröffentlicht, die im wesentlichen eine Rückkehr zu den Vorkriegsuniformen bedeutet. Allerdings handelt es sich dabei vornehmlich um die Paradeuniform. Wie aus der Verordnung im einzelnen hergeht, werden die roten Hosen und auch das rote Käppi wieder eingeführt.

Das Ende des Welfenfonds

Ein preußischer Gesetzgebungsakt

Wir berichteten am Freitagmorgen von Abfindungsprozessen, die der ehemalige Herzog von Altenburg, die Erbinnen des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz und andere „Ehemalige“ gegen „ihre“ Länder führen. Ein gegen das Land Preußen schwebender Abfindungsprozeß hat am Donnerstag durch einen vom Landtag in zweiter und dritter Lesung angenommenen Gesetzentwurf ziemlich unbemerkt sein Ende gefunden.

Es handelt sich dabei um den ehemals berühmten und berüchtigten „Welfenfonds“. Als im Jahre 1866 das Königreich Hannover von Preußen annektiert wurde, erhielt das bis dahin in Hannover herrschende Welfenhaus eine Summe von etwa 40 Millionen Goldmark als Abfindung. Dieses Geld gelangte aber nicht zur Auszahlung an das Fürstenhaus, sondern wurde

von Bismarck wegen welfischer Antipathien, namentlich wegen der Gründung einer „welfischen Legion“ alsbald beschlagnahmt.

Die Zinsen des Welfenfonds verwandte Bismarck, der wegen dieses Geldes keiner parlamentarischen Kontrolle unterlag, zur Unterstützung seiner Politik und namentlich der ihm ergebenden Presse, weswegen allgemeine der Welfenfonds als „Reptilienfonds“ und die aus ihm subventionierte Presse als „Reptilienpresse“ bezeichnet wurde.

Als durch die Heirat des Herzogs von Braunschweig mit der Tochter Wilhelms II. die Ausöhnung zwischen Welfen und Hohenzollern zustande kam, wurde auch die Rückgabe des Welfenfonds vereinbart, jedoch behielt Preußen noch ein Rückverfügungsrecht. Durch die Inflation wurde dann der in Staatspapieren angelegte Fonds fast ganz entwertet. Das Welfenhaus vertrat nun aber den Standpunkt, daß die sehr geringe Aufwertung der betreffenden Staatspapiere seinen Herausgabeanspruch gegen das Land Preußen nicht berühre, da das Welfenhaus noch gar nicht Eigentümerin des Fonds geworden sei. Das Land Preußen

hatte den Herausgabeanspruch des Welfenhauses auf 40 Millionen M. und zwar möglichst mit 100 Prozent aufzuwerten. Hierüber schwebte seit Jahren ein Prozeß, der jetzt beim Reichsgericht zur Entscheidung anstand. Bei der bekannten Einstellung des Reichsgerichts in Abfindungsprozessen erschien es durchaus wahrscheinlich, daß dieses den Welfen eine sehr hohe Aufwertung ihres Anspruchs zugestimmt hätte.

Durch das jetzt angenommene Gesetz macht nun Preußen von einer ihm durch Reichsgesetz offen gelassenen Befugnis Gebrauch, nämlich die Aufwertung von einmaligen Leistungen für die Abgeltung von Hoheitsrechten

nach dem Muster des Gesetzes über die Aufwertung der Renten der Standesherrn

zu regeln. Die normale Aufwertungsquote dieses vor zwei Jahren vom Reichstag beschlossenen Gesetzes betrug bekanntlich 8 Prozent, sie geht in gewissen Fällen auf fünf Prozent herunter, steigt bei Entschädigungen für Grundbesitz bis auf 25 Prozent. In diesen reichsgesetzlich vorgeschriebenen Grenzen hält sich nach dem preußischen Gesetz die Aufwertung des Welfenfonds. Sie dürfte nach einer vorläufigen Schätzung 4 bis 5 Millionen Mark betragen, während bei einer freien Aufwertung durch das Reichsgericht mit dem mehrfachen Betrag zu rechnen gewesen wäre.

Von welfischer Seite scheint man allerdings mit dem Einwand operieren zu wollen, daß der Welfenfonds nicht unter das preußische Gesetz fielen, weil es sich hier nicht um Entschädigungen für öffentlich-rechtliche Verpflichtungen, sondern um Privatbesitz des hannoverschen Fürstenhauses gehandelt habe. Doch dürfte dieses Argument kaum durchschlagend sein, und damit der seit 65 Jahren in der deutschen Geschichte herumputende Welfenfonds sein Ende gefunden haben.

„Rango“, ein Tierfilm.

Ufa-Pavillon.

Auch Sumatra ist ein Tierparadies. Freilich hat die Tierwelt hier einen ganz anderen Charakter als im gelobten Ostafrika. Sie tritt nicht in solchen Massen in Erscheinung, aber sie weist interessante Charaktere auf, die in Afrika fehlen. Ernst B. Schoedja, ein schon als Mittdöner des „Chang“-Filmes bekannt, hat aus dem vollen geschöpft, als er das Tiererepos aus den Dschungeln Sumatras schuf. Das Tier, immer wieder das Tier, steht im Mittelpunkt dieses Filmes. Der Mensch — der Tigerjäger Ali und sein Sohn — ist nur das Bindeglied für die einzelnen Tiergruppen. Der Dschungel steht unter dem Terror des Tigers. Er ist allbeherrschend, sein Gebraüll treibt alle Tiere in die Flucht. Er ist der Feind aller, und wenn Ali ihn erschleicht oder sein Faktotum, der riesige Wasserbüffel, ihn im Kampfe erlegt, so fühlt sich alles erleichtert. Auch der räuberische Leopard muß daran glauben (der afrikanische Tierfilm kommt schon ohne das Löwen aus). Aber mit den anderen Tieren lebt der Mensch in Frieden. Die Affenhorde plündert gelegentlich seine Hütte; der Rango aber, der junge Orang-Utan (gleich Waldmensch) wird gar zum Hausfreund. Entzückend sind die Bilder, die das Zusammenleben von Orangmutter und Jungen schildern. Welche Zärtlichkeit, welche Spiellust, welche Besorgtheit und Zukunftsangst! Das Lunge mit dem melancholischen Blick wird ein wahrer Freund des Malaienjungen, den er warnt, als der Tiger nachts erscheint. Bändervoll lebendig und pfefferlich spielen und toben die großen Herden der gefälligen kleinen Affen. Ihre Kletterkünste gehen über alle Vorstellungen. Auch sonst werden noch mancherlei fesselnde Bilder aus dem Tierleben Insulindes vorgeführt. Der Tonfilm begnügt sich damit, die Stimmen der Tiere wiederzugeben. Der Mensch bleibt stumm.

Warum zu dem Film ein deutsches, lehrhaftes Vorspiel gefügt wurde, ist völlig unerfindlich. Das Rangofilm spricht für sich selbst. bleibt stumm.

Die Bibliothek Napoleons.

Ausstellung in der Staatsbibliothek.

Die Bibliothek Napoleons, der ein leidenschaftlicher Bücherliebhaber und -sammler war, betrug annähernd 100 000 Bände. Diese Privatbibliothek wie auch die großen Staatsbibliotheken, die er durch Barbier zusammenstellen ließ, verschwanden nach dem Sturz des Kaisers. Das relativ größte Kollektiv befand sich in der Bibliothek des Louvre, die aber beim Zustand der Kommunalorden 1871 eingeschleift wurde. Eine kleine Kollektion ist heute noch im Schloß von Fontainebleau zu sehen. Nun taucht plötzlich eine umfangreiche Sammlung von Büchern aus dem Besitz des Kaisers und der Kaiserin Marie-Luise in Berlin auf, die der Verein der Freunde der Staatsbibliothek im Ausstellungsjahr der Staatsbibliothek unter den Linden zeigt. Die Bibliothek ist nicht nachträglich gesammelt worden, sondern stammt direkt aus dem Besitz Napoleons und der Kaiserin. Wie sich diese Sammlung in ihrer Gesamtheit erhalten hat, ist bisher unbekannt geblieben.

Die Bände sind fast ausschließlich in rotem Maroquinleder gebunden und zeigen das Wappen des Kaisers oder der Kaiserin. Verschiedene Bände sind auch mit dem Allianzwapfen versehen. Die Bibliothek umfaßt hauptsächlich Werke in französischer Sprache. Tacitus, Ariost, Tasso und die zeitgenössischen Engländer wie Richardson liegen in Uebersetzungen vor. Bändervoll eine Großfolioausgabe mit Kupfern der Racineschen Dramen oder Saint-Pierres „Paul und Virginia“ in demselben Format.

Die Bibliothek vermittelt keinen Ueberblick über die Interessenkreise des Kaisers. Sie kann es nicht, da sie nur als Teil eines Ganzen bewertet werden muß. Neben den Klassikern der französischen Literatur stehen Werke naturwissenschaftlichen und ethnographischen Charakters, historische Bücher über Frankreich und Paris und Aufzeichnungen von den Toten Napoleons. Das Schicksal dieser Sammlung ist unbestimmt. Hoffentlich zerflattert sie nicht in alle Winde.

Die Aussagen Jugendlicher.

Auf der 20. Tagung der Deutschen Gesellschaft für gerichtliche und soziale Medizin, die in Leipzig stattfand und eine Fülle wichtiger Referate bringt, behandelte Privatdozent Dr. med. Böhmer-Riel das Kapitel „Aussagen Jugendlicher“. In 25 Fällen von Sittlichkeitsdelikten wurden 47 jugendliche Zeugen untersucht. Etwa zwei Drittel waren glaubwürdig, ein Drittel war unglaubwürdig. Bei den Glaubwürdigen handelte es sich um fast durchweg gesunde, körperlich und geistig ihrem Alter entsprechende Kinder. In einem Fall von Schwachsinn erschien das Kind durch



Alwin Brandes 65 Jahre

In voller geistiger und körperlicher Frische feiert heute Alwin Brandes, der Vorsitzende des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes und Mitglied des Reichstags, seinen 65. Geburtstag. Wer Brandes persönlich näher kennt, wird überrascht sein, daß dieser immer arbeitsfreudige, gutmütige Riese schon die „Altersgrenze“ erreicht hat. Es ist noch zu früh, um auf die Verdienste und die kämpferische Vergangenheit von Brandes hinzuweisen. Wir hoffen und wünschen, daß Brandes noch viele Jahre auch in der Zukunft, wie er es bisher getan hat, seinen Mann stehen möge.

seine besonderen Fähigkeiten glaubwürdig. In den Fällen von Unglaubwürdigkeit handelte es sich etwa in einem Drittel um Ursachen, welche auch dem Laien erkennbar waren, in zwei Dritteln der Fälle konnte die Ursache erst durch den Sachverständigen festgestellt werden. Die glaubwürdigen Kinder gehörten dem jüngeren Alter zwischen vier und fünfzehn Jahren an, unglaubwürdige dem Alter zwischen acht und zweiundzwanzig Jahren. Bei diesen machten sich deutliche, ungünstige Einflüsse vorzeitiger Erotisierung, der Pubertätsentwicklung und der Verwahrlosung bemerkbar. Bünchenswert ist eine Regelung der Strafprozedur in dem Sinne, daß die Sachverständiger rechtzeitig gewährleistet wird und die Sachbearbeitung auch bei den Strafverfolgungsbehörden durch Aergerte Kräfte erfolgt.

Berringerung der Großstadtbevölkerung

Seit einigen Jahren ist in der Entwicklung der Großstädte ein Umschwung eingetreten, der freilich zunächst durch Eingemeindungen verdeckt war. Das früher fast selbstverständliche, sich von Jahr zu Jahr verstärkende Wachstum der Großstädte hat aufgehört, und an seine Stelle ist zunächst eine verlangsamte Zunahme, schließlich, wie aus den soeben erschienenen Veröffentlichungen des Preussischen Statistischen Landesamtes hervorgeht, im Jahre 1930 sogar eine Abnahme getreten. Dieser Umschwung in der Entwicklung ist in erster Linie auf eine Richtungsänderung in der Binnenwanderung zurückzuführen. Während 1927 der Wanderungsüberschuß der Großstädte des Freistaates Preußen noch über 100 000 betrug, verringerte er sich in den folgenden Jahren immer mehr: die Zahl der Fortgezogenen übertraf die der Zugezogenen um mehr als 50 000. Der Geburtenüberschuß, der sich auf 43 228 belief, reichte daher nicht aus, den Wanderungsverlust weitzumachen. Einen Geburtenüberschuß hatten bis auf Berlin sämtliche Großstädte. Am größten war er in den Großstädten des rheinisch-westfälischen und des ober-schlesischen Bergbaugesbietes. Berlin hatte wieder einen Sterbeüberschuß von 5911 Personen.

Die neue Münchener Kunstaussstellung. Die Münchener Künstlerkammer wird eine neue Kunstaussstellung im Deutschen Museum, Bibliotheksbau, veranstalten. Die brandgeschädigten Künstler werden durch das Hilfswerk entschädigt werden. Diese neue Ausstellung wird vom 15. Juli bis 15. Oktober stattfinden.

Der Goliath von Sibirien. Wie aus einer sowjetrussischen Veröffentlichung zu entnehmen ist, lebt in einem nordibirischen Dorfe der wohl zur Zeit größte Mensch Europas. Es ist ein 33jähriger Bauer namens Kabanof, der die erstaunliche Länge von 2,82 Meter aufweist. Sein Brustumfang mißt 1,43 Meter, sein Körpergewicht über 4 Zentner.

Die Märtyrer.

Nun hat man sie mal angefaßt,
Die Dürstberg und Seldie.
Zwar sind sie nur zu Geld verkauft
— Und kaum zu ihrem Gelde,

Doch immerhin und einerlei:
Den rauhen Stahlhelmborden
Sind dadurch schon die großen zwei
Zu Märtyrern geworden.

Wie sehen sie ganz butterweich
Sich ihre Tränen wischen.
Was war' bloß, hieb' das „Zwischenteich“
Mal wirklich ernst dazwischen?

Hans Bauer.

Ortnamen, die wechseln.

Der Name der norwegischen Stadt Trondjem ist neuerdings Gegenstand heftigen Streites unter ihren Bürgern gewesen. Weil sie an der Mündung des Flusses Ridelven liegt, hieß sie jahrhundertlang Ribaros, dann Trondjem. Vor etwa zwei Jahren wurde dieser Name von der Karte gestrichen und durch das altnorwegische Ribaros ersetzt. Jetzt hat man diesen Namen wieder aufgegeben und Trondjem zu neuen Ehren gebracht. Als der Name seinerzeit geändert wurde, genehmigte das Parlament die Namensänderung ohne Befragung der Bürger. Jetzt aber haben die Einwohner dem Storting ihren Standpunkt klargemacht. Infolgedessen haben sich beide Kammern beiläufig, den Namen Trondjem wieder in seine alten Rechte einzusetzen.

Trondjem ist übrigens nicht der einzige Ortsname, der den Kartographen Arbeit und Verdruß bereitet. Da ist beispielsweise die australische Stadt Bendigo, die ihren Namen nach dem weltberühmten Nottinghamer Ringkämpfer Bendigo erhielt, der später ein großer Prediger wurde. Der Name wurde später in Sandhurst geändert, aber die Australier konnten sich mit dem neuen Namen nicht befreunden, und so wurde die Stadt, die heute eine der wichtigsten Bergstädte Australiens ist, neuerdings wieder auf Bendigo umgetauft.

„Hauptmann von Köpenick“ 100mal. Judmagars zeitgemäßes Drama hat schon die 100. Aufführung im Deutschen Theater erreicht, und es ist zu wünschen, daß es in der nächsten Saison noch weitere Jubiläen erlebt. Für alle, die Sehnsucht nach der guten alten preussischen Zeit haben, ist es lehrreichste Anschauung. Die militaristische Verbummung und Verunmenschenung wird hier an dem denkbar klaffendsten Fall demonstriert. Eine Flut von Lachen schwemmt diese Vergangenheit, die bitter und menschenmordend sein konnte, weg! Aber das Prinzip: „Stramm stehen und Maul halten“ ist leider immer noch nicht ausgestorben. Die bis ins Kleinste durchgearbeitete glänzende Aufführung mit Adalbert als neuem Hauptmann, ist wahrer Dienst am Volke.

Heute um 19.30 Uhr im Berliner Rundfunk: „Ein Auschnitt aus dem Leben des jungen Arbeiters.“ Es handelt sich um eine Art Rundgespräch junger Arbeiter über brennende Tagesprobleme.

Wifons Paquet spricht heute in der Kamera, unter den Linden 14, in der Abendvorführung um 9 Uhr über das Thema: „Neue Wege der Filmproduktion: Kollektiv oder Kooperativ?“

Ukrainisches Wissenschaftliches Institut. Heute, 8 Uhr abends, findet im Hörsaal 28 der Universität ein Vortrag in deutscher Sprache statt: „Die Philosophie Wajarski“. Vortragender ist der Univ.-Prof. Dr. A. Wajarski.

Borchard-Prozeß beginnt.

Das Rätsel um den Tod der Margot Candelier.

Saarbrücken, 12. Juni.

Vor dem Saarbrücker Schwurgericht begann heute mittag der Prozeß gegen den 45jährigen Kapellmeister Erich Borchard und seinen 19jährigen Brümgeiger Heinz Hoffmann, die der fahrlässigen Tötung eines jungen Mädchens, Margot Candelier, beschuldigt werden.

Borchards Leben spiegelt deutlich den tragischen Niedergang eines hochbegabten Künstlers wieder, der durch fortgesetzten Rauchtätigkeit zu einem hypernervösen, von Launen und Stimmungen beherrschten Menschen geworden war. Seit Jahren ist Borchard dem Morphinum verfallen und alle Versuche, ihn endgültig von dieser verberlichen Reizung zu heilen, sind bisher erfolglos geblieben. Das Morphinum dürfte auch die eigentliche Ursache der Tragödie von Saarbrücken gewesen sein.

Borchard gab vor der Polizei die bereits bekannte Darstellung, daß Margot Candelier offenbar aus Berzweckung darüber, daß er sie aus seiner Wohnung weilen wollte, einen Selbstmordversuch unternommen habe. Den Beweis dafür sollte eine leere Hülle liefern, die früher ein veronalähnliches Schlafmittel enthalten hatte und aus der die Candelier neun Tabletten entnommen haben soll. Borchard gab dann an, daß er versucht habe, mit einem Gas Schlauch den Wagen der Bewußtlosen auszupumpen und, als diese wieder die normale Atmung zurückgewonnen zu haben schien, mit Hoffmann zu Tisch gegangen sei.

In der Anklage wird jedoch eine Reihe von wichtigen Indizien angeführt, die auf ein fahrlässiges Verschulden der beiden Angeklagten hinweisen. So wurden bei ihnen nach ihrer Verhaftung Tabletten von dem angeblich verschwendeten Schlafmittel gefunden. Die Untersuchung hat keinerlei Spuren dieses Mittels in der Leiche ergeben, dagegen wiesen die Anzeichen darauf hin, daß Margot Candelier eine kräftige Morphinuminjektion erhalten haben dürfte. Die Anklage nimmt an, daß die ganze Selbstmordkomödie

von Borchard inszeniert worden sei, um sein Verschulden am Tode des Mädchens zu vertuschen.

Der Prozeß, der ursprünglich um neun Uhr beginnen sollte, wurde im letzten Augenblick verschoben, so daß die Verhandlung erst um 1/2 12 Uhr eröffnet wurde.

Brand auf einem deutschen Dampfer.

Bremen, 12. Juni.

Der Norddeutsche Lloyd teilt mit: In einem Proviantkühlschrank des auf der Reede von Wifingen liegenden deutschen Dampfers „Jort“ brach ein unbedeutendes Schiffsfeuer aus, das sofort von der Besatzung mit Borfmitteln wieder gelöscht werden konnte. Der Dampfer hat seine Reise nach Havanna—Mexiko bereits fortgesetzt.

Im Institut für Sexualwissenschaft findet der nächste jugendwissenschaftliche Frageabend am Montag, dem 15. Juni, abends 20 Uhr, im Ernst-Haeckel-Saal (In den Zellen 9a, Eingang Gartenportal) statt. Unkostenbeitrag 20 Pf., Erwerbslose die Hälfte.

Bereinbarung im Einzelhandel.

Gehalts- und Manteltarif verlängert.

Wie uns vom Zentralverband der Angestellten heute mitgeteilt wird, haben mit dem Arbeitgeberverband für den Berliner Einzelhandel Verhandlungen stattgefunden über die Erneuerung des Manteltarifvertrages. Diese Verhandlungen haben schließlich zu einer Einigung geführt, so daß der alte Manteltarifvertrag mit einigen unwesentlichen Änderungen wieder in Kraft gesetzt wird.

Im Anschluß an diese Verhandlungen wurde dann über den Gehaltstarifvertrag verhandelt, den die Unternehmer gleichfalls genehmigt hatten. Die Vertreter des Arbeitgeberverbandes forderten einen Gehaltsabbau von 3 Prozent. Auf Grund der Argumente der Gewerkschaftsvertreter erklärten sich die Vertreter des Arbeitgeberverbandes bereit, mit ihren Mandanten nochmals Rücksprache zu nehmen. Das Ergebnis dieser Aussprache ist nunmehr die Zurückziehung der Kündigung des Gehaltstarifvertrages, so daß dieser bis Ende August unverändert weiter in Kraft bleibt.

Borsig als Bahnbrecher.

Er fürzt die Renten.

Die Firma Borsig tut sich sehr viel darauf zugute, daß sie, wie auch verschiedene andere Großbetriebe, soziale Einrichtungen in ihrem Tugener Wert hat, die besonders für die alten Arbeiter von Nutzen sind. Daß aber selbst diese sozialen Einrichtungen der Unternehmer ein sehr unsicherer Faktor für die Arbeiter sind, hat in letzter Zeit gerade die Firma Borsig bewiesen. Sie schickte vor einigen Monaten an die Arbeiter, die von ihr eine Rente erhalten, einen Fragebogen, in dem sie genaue Auskunft verlangte über die sonstigen Rentenbezüge und eventuellen Einkommen aus Vermietungen, Nebenerwerb usw. Im Mai hat nun die Firma Borsig die von ihr gewährten Renten an die alten Arbeiter oder deren Witwen teilweise bis um 50 Prozent gekürzt, was von der Firmenleitung mit der augenblicklichen wirtschaftlichen Notlage begründet wird und dem Hinweis, daß auch der Staat und alle anderen öffentlichen Einrichtungen zu solchen Maßnahmen greifen müssen.

In Wirklichkeit hat Borsig wieder einmal „bahnbrechend“ gewirkt. Was dieser Abzug bedeutet, wird am besten klar, wenn man sich die Höhe der bisher gewährten Renten bei der Firma Borsig ansieht. Die Bestimmungen der Arbeiterfürsorge sehen z. B. vor, daß ein Arbeiter nach 30- bis 34jähriger Beschäftigung bei der Firma 30 Prozent seines letzten durchschnittlichen Verdienstes als Rente erhält, was bei einem qualifizierten Facharbeiter im Höchstfalle eine Rente von 75 Mark monatlich entspricht. Für den Arbeiter, der eine solche Rente bezogen und daraufhin seine Lebenshaltung eingerichtet hat, muß es zu einer Katastrophe in seinem Haushalt führen, wenn ihm dieser Betrag um 50 Prozent gekürzt wird.

Sitten aus dem Dritten Reich.

Saktenkreuzerzt im Obdachlosenastl.

Im Städtischen Obdach war ein junger Arzt, Dr. Walbruch, beschäftigt. Er hat sich einer in derselben Anstalt tätigen Krankenschwester mit sexuellen Absichten genähert, ist aber von ihr abgewiesen worden. Die Schwester erzählte ihren Kolleginnen, Dr. Walbruch habe ihr nachgestellt. Die Mitteilung wurde unter dem Anstaltspersonal verbreitet und, wie das in solchen Fällen zu geschehen pflegt, noch mancherlei hinzugefügt. So wurde schließlich behauptet, die Schwester habe auch den Direktor des Obdaches

eines unflätlichen Verhaltens beschuldigt. Deshalb wurde die Schwester entlassen.

Sie klagte beim Arbeitsgericht. Dr. Walbruch (ein Hakenkreuzler, der in der Anstalt den „Angriff“ verbreitet hat) wurde als Zeuge vernommen. Er gab ohne weiteres zu, daß er die Klägerin umarmt und geküßt hat und sagte, da sei doch nichts dabei, das sei seine persönliche Angelegenheit. Es sei nicht wahr, wenn die Klägerin behauptet, er habe ihr nachgestellt. Jemand nachstellen sei eine fortgesetzte Handlung. Die Umarmung sei aber nur ein einmaliges, spontan erfolgtes Vorkommnis gewesen. Die Klägerin versicherte, nicht nur durch Umarmung und Kuß, sondern auch durch unzweideutige Handgriffe habe der Zeuge seine Absicht zu erkennen gegeben.

Die angebliche Keuherung der Klägerin über den Direktor sollte durch das Zeugnis einer Krankenschwester erwiesen werden, die das Gericht aber nicht vernahm, weil sie aus eigener Kenntnis nichts wußte, sondern nur von Dr. Walbruch gehört hatte, daß die Klägerin die betreffende Keuherung verbreitet haben sollte. Die Klägerin erklärte dazu, sie habe über den Direktor nichts gesagt. Diese Beschuldigung gegen sie sei von Dr. Walbruch erfunden, der sich damit an ihr rächen wolle.

Das Gericht kam zu der Ansicht, daß die Entlassung der Klägerin unbeschädigt sei, denn die ihr zur Last gelegte Verleumdung des Direktors sei nicht erwiesen und die Keuherung über Dr. Walbruch entspreche der Wahrheit. Das Urteil erging dahin, daß die Klägerin weiterzubeschäftigen oder mit 1460 M. zu entschädigen ist.

Die „nationalen“ Eisenbahner.

Sieben von 1077 am Verbandssitz.

Im „Abend“ wurde kürzlich eine TL-Meldung wiedergegeben, wonach der Herr Reichsbahndirektor Laverrenz in einer Werberversammlung des Reichsverbandes nationaler Eisenbahner (Sitz Frankfurt a. d. O.) als Referent auftrat.

Hierzu wird uns aus Frankfurt a. d. O., dem Sitz dieses „nationalen“ Gebildes, berichtet, daß es völlig im Verborgenen „blüht“. Einige Beamte gehören ihm als Mitglied an, Arbeiter aber so gut wie keine. Beweis: Die Betriebsratswahl am 9. Mai 1931, bei der von 1077 Wahlberechtigten wahlberechtigte sieben Stimmen für die völkische „Großorganisation“ abgegeben wurden.

Im September 1930 haben der Verband nationaler Eisenbahner, Sitz Frankfurt a. d. O., und der Nationalverband deutscher Reichseisenbahner, Sitz Breslau, sich „zu einer Großorganisation unter dem Namen „Reichsverband nationaler Eisenbahner e. V.“ endgültig zusammengeschlossen“.

Die Eisenbahner sind über die „Großorganisation“ zur Tagesordnung übergegangen. Weder Laverrenz noch Hugenberg-TL können ihr auf die Beine helfen.

Verantwortl. für die Redaktion: Herbert Seyper, Berlin; Anzeigen: Th. Glode, Berlin; Druck: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Vorwärts-Verlag und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 1. Dietz 1 Beilage.

Freitag, 12. 6. Staats-Oper Unter d. Linden 294. A.-V. 20 Uhr Intermezzo Ende n. 22¼ Uhr	Freitag, 12. 6. Städt. Oper Bismarckstr. Turnus II 19¼ Uhr Die Afrikanerin Ende n. 22¼ Uhr	Volksbühne Theater am Bülowplatz. 8 Uhr Lumpazivagabundus Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr Bürger Schappel Staatsoper Am Pl. d. Republik 8 Uhr Falschall	Deutsches Theater 8 Uhr Der Hauptmann von Köpenick v. Carl Zuckmayer Regie: Heinz Hilpert Die Komödie Täglich 8¼ Uhr Dienst am Kunden von Carl Bois und Max Hansen Regie: Hans Deppe Kuriirstendamm-Theater Bismarck 449 Geschlossen Montag, den 15. Juni, zum ersten Mal Die schöne Helena von Jacques Offenbach Regie: Max Reinhardt	Freitag, 12. 6. Staats-Oper Am Platz der Republik V.-B. 20 Uhr Falschall Selbst. Kartensaal Ende 22¼ Uhr	Staatl. Schausph. (an Seidenmarkt) V.-B. 244. A.-V. 20 Uhr Der blaue Boll Ende 22 Uhr	Staatl. Schiller-Theater, Charlitzbg. 20 Uhr Bürger Schappel Ende 22¼ Uhr	Metropol-Theater Täglich 8¼ Uhr Die Toni aus Wien Mady Christians, Michael Bohnen Elite-Sänger Kottbusser Str. 6 Tägl. 8¼ U. Die große Aertstättungs-Praxis Laßt schöne Frauen um mich sein! von Harry Walden	Lessing-Theater Täglich 8¼ Uhr Zum goldenen Anker Valetti, Horony, Süssel, Faber, Walter. Nomische Oper Friedrichstr. 104 8¼ Uhr Frauen haben das gern... Musikal. Schwank von Arnold Musik v. Walt. Kollo Sommerpr. 0.50-7.00	Reichshallen-Theater Allabendlich 8¼ Uhr Stettiner Sänger Wiederauftreten Paul Britton Zum Schluß der Schwank „Alles verrückt!“
---	--	--	--	--	---	--	--	--	--

Guido Thielscher



ernst Stürme der Bepalstung
im Rose-Theater
 „Der Jubel ist groß und berechtigt.“
 (Tempo)
 Nur noch 14 Tage:
„Der wahre Jakob“
 Wochent. 8¼, Sonnt. 5¼ u. 9 Uhr
Rose-Garten
 Das erste Sommertheater Berlins!
 Wochent. 8¼ Uhr, Sonnt. 5 Uhr
 Großes Konzert und internationaler Varieteteil.
 65. letzte Woche: Die Schwankoperette: „Das Liebesverbot“.
 Ab 15. Juni vollständig neuer Varieteteil u. die Operette von Josef Snags: „Der Hutmacher Br. Durchlaucht“
 Gr. Frankfurter Str. 132
 E 7 Weichsel 3422
 U-Bahn Strausberger Platz
 Billettkasse geöffnet von 11-1 und 4-9 Uhr.

Betten-Fürst
 Berlin-Neukölln
 Hermannstraße 33
 Berlin-Tempelhof
 Berliner Straße 132
 Geegründet 1908
 Telephone: F 2 Neukölln 1424

Haus Vaterland
 Des
 Vergnügungs-
Restaurant
 Berlins
 BETRIEB KEMPINSKI

Für Ferien u. Reise!
Mäntel Blusen Kleider Kostüme
 In unübertrefflich Auswahl in „Bernhard“-Qualität zu außerst billigen Preisen.
 Wer bietet das?
 Das altbekannte Spezialhaus f. Damenkonfektion
 Dieses Smok-Kostüm kostet **36.75**
W. Bernhard Nachfolg.
 Belle-Alliance-Str. 105 u. 107 am Halleschen Tor.

PROGRAMM für die Zeit vom 12. bis 15. Juni

KINO-TAFEL

PROGRAMM für die Zeit vom 12. bis 15. Juni

BTL

Potsdamer Straße 38
 W. 5, 7, 9, S. 3, 5, 7, 9 Uhr
 Der Liebesexorz mit Dina Gralla, Georg Alexander, Joseph Schmidt Jugendliche haben Zutritt!

Rheinstraße 14 (An der Kais.-Eiche)
 W. ab 8.15, S. ab 8.15 Uhr
 505. Die Insel der Tränen mit Lida Patti, Paul Wegener — Der neue Weltmeister mit William Fairbanks!

Odeon, Potsdamer Str. 75
 W. 5, 7, 9, S. 3, 5, 7, 9 Uhr
 Walzerparadies mit Charlotte Susa, José Wedorn, Ernst Verhees

Turmstraße 12 W. 5, 7, 9 U. S. 3, 5, 7, 9 U.
 Walzerparadies mit Charlotte Susa, José Wedorn, Ernst Verhees

Alexanderstr. 39-40 (Passage)
 Den ganzen Tag geöffnet, Sigs. ab 3 Uhr
 Das Geheimnis der roten Katze mit Siegfried Arno, Ernst Verhees, Paul Westermeyer

Westen

Primus-Palast
 Potsdamer Str. 19 Ecke Margaretenstr.
 Wochentags 5.15, 7.15, 9.15 Uhr
 Sonntags 3.15, 5.15, 7.15, 9.15 Uhr
 Der Schrecken der Garnison mit Felix Dressari Jugendliche haben Zutritt!

Friedrichstadt

Franziskaner Tageskino ab 11 Uhr vorm.
 Georgenstraße (Ecke Friedrichstraße)
 Nur eine Nacht — Tonfilm: Der Tanzhaus — Toby, der Geiger
 Belprogramm

Moabit

Artushof Film u. W. a. 6.30 Uhr
 Bühne S. ab 5 Uhr
 Perleberger Str. 29 Bühnenschau
 100 proz. Tonfilm: Moritz macht sein Glück mit Siegf. Arno — Tönendes Beiprogramm

Welt-Kino Wochent. 6.45, 9.05
 Sonntags ab 4.45
 Alt-Moabit 99

Charlottenburg

Kant-Lichtspiele
 Kammstr. 84 (an der Wilmersdorfer Str.)
 W. 5, 7, 9 Uhr Stg. ab 3 Uhr
 Ich geh aus und du bleibst da mit Camilla Horn
 Belprogramm

Wilmersdorf

Atrium Beba-Palast
 Kaiserallee, Ecke Berliner Straße
 Täglich 7, 9.15 Uhr, Stg. 5, 7, 9.15 Uhr
 Die Dreigroschenoper, jetzt in französischer Fassung mit Alb. Fréjean, Margio Lion, Regie: G. W. Pabst
 Tönendes Beiprogramm
 Montag: Premiere: Erlkönig

Schöneberg

Titania Schönebg. W. 5, 7, 9
 Hauptstraße 49 100 proz. Tonfilm
 Das Schicksal der Renate Langen mit Mady Christians
 Tonbeiprogramm

Friedenau

Kronen-Lichtspiele
 Rheinstr. 65 Wochentags 7, 9 Uhr
 Sonntags 5, 7, 9 Uhr
 Tänzerinnen für Südamerika gesucht mit Dita Parlo, Paul Otto, Harry Frank — Flick und Flocky

Steglitz

Titania-Palast W. 6.30, 9 U.
 Stg. 4.30, 6.30, 9 U.
 Steglitz, Schloßstr. 3, Ecke Gutmuthsstr.
 Ab heute!
 Der gewaltige Kriminaltonfilm „M“
 Regie: Fritz Lang mit der großen Besetzung
 Tönendes Beiprogramm

Zehlendorf-Mitte

Zeli Wochentags 7, 9 Uhr
 Sonntags 5, 7, 9 Uhr
 Potsdamer Str. 50 Stg. 3 Uhr: Jugendv.
 Voruntersuchung mit Bassermann, Fröhlich
 Belprogramm

Mariendorf

Ma-Li Mariendorfer Wochentg.
 Lichtspiele ab 7 Uhr
 Chausseest. 305
 Tonlustspiel: Kasernenzauber mit Lucie Englisch, Fritz Schulz
 Gales Beiprogramm

Tempelhof

Tivoli Berliner Str. 97
 Beg. 7, 9 U. Stg. 3 Uhr: Jug.-Vorst.
 100 proz. Tonfilm: Ich geh aus — und du bleibst da mit Camilla Horn
 Belprogramm

Neukölln

Mercedes-Palast
 Hermannstraße 212, Ecke Jägerstraße
 Wochent. 6.15, 9 Uhr, Sonnt. 5 Uhr.
 Sommerpreise
 Tonfilm: Drei Stunden Lachen über Pal und Palachen auf Freiersböden
 Belprogramm — Bühne: Gastspiel Leo Morgensztern in seiner Szene: „Schwarzarbeiter“
 Jugendliche haben Zutritt

Südwesten

Lichtspiele Südwest
 Blücherstr. 12 W. 5, So. ab 3 Uhr
 100 proz. Tonlustspiel:
 Der falsche Ithemann mit M. Pandler
 Matrosensprüche — Beiprogramm

Film-Palast Kammersäle
 Teltower Str. 1 W. 6.30, 9, Stg. ab 5 U.
 100 proz. Tonfilm: Der Tanzhaus mit Oskar Karlweis, Grell Theimer Die Schenke I. Urwald mit L. Chaney

Süden

Primus-Palast
 Am Hermannplatz, Urbanstr. 72/76
 Wo. 6.45, 9 U., Sonnt. ab 5 U.
 Der lustigste Tonfilm:
 Zwei Herzen im Dreiviertelakt mit Grell Theimer, Irene Eislager
 Bühne: Tribolo u. Smiles, Excentrics Vasquez, der Mann auf dem Eiffelturm
 Jugendliche haben Zutritt

Th. am Moritzplatz
 Beg. Wochent. ab 6.30, 9, Stg. ab 4.30 U.
 Tonfilm: Schuberts Frühlingstraum mit Carl Jöken, S. Arno, Englisch, Grell. Theimer — Gr. Beiprogramm

Südosten

Luisen-Theater
 Reichenberger Str. 34 Anf. W. ab 6¼ U. Stg. ab 5 U.
 Tonfilm: Die Docks von New York mit George Bancroft
 Welb im Dschugel mit C. Ander

Stella-Palast
 Köpenicker Straße 11-14
 Wochentags 7, 9 U., Sonntags ab 5 Uhr
 Tonfilm: D-Zug 13 hat Vespung mit Carl Jöken — Bühne: Fredy Sieg von Carows Lichtbühne in dem lustig Sketsch: Revue im Klitchen

Sternwarte - Treptow
 Sonnabend 8 Uhr, Sonntag 4, 6, 8 Uhr
 Mit Byrd zum Südpol (Film)

Nordosten

„Elysium“ Prenzlauer Allee 56
 Wochent. ab 7, Sonnt. ab 5 Uhr:
 Schellen der Unterwelt mit H. Piel
 Bühnenschau — Tonwochenschau

Flora-Lichtsp. Landsberger Allee 40/41
 Wochentags ab 6.30, Sonntags ab 4 U.
 Die Bräutigamswitwe (Tonfilm)

Osten

Germania-Palast
 Frankfurter Allee 314
 Wochentags 6.30 U., Sonntags ab 5 Uhr
 Neuaufführung! Tonfilmoperette:
 Zwei Herzen im Dreiviertelakt mit Grell Theimer, Walt. Jansen, Willy Forst, Oskar Karlweis
 Bühne: 2 Varieténummern
 Belprogramm
 Jugendliche haben Zutritt

Luna-Palast Woch. ab 6 Uhr
 Sbd. 5, Stg. 3¼ U.
 Gr. Frankfurter Str. 121
 Tonfilm: Die Faschingsfee mit Anny Ahlers, Ernst Verhees

Frankenburg, W. 6.9, Stg. ab 5
 Stg. 3 Jgd.-V.
 Große Frankfurter Straße 74
 Tonoperette: Schneider Wibbel mit Paul Hendcks
 Belprogramm — Gr. Bühnenschau

Schwarzer Adler Frankl. Allee 99
 Woch. 5, 7, ca. 9, Stg. 3, 5, 7, 9 U.
 Großtonfilm: Pal und Palachen auf Freiersböden
 Bühnen: Fred Schaul-Ensemble, Zigeunerklänge
 Jugendliche haben Zutritt!

V. T. Lichtspiele früher Viktoria
 Frankfurter Allee 48 W. 5, Stg. 3 Uhr
 Fra Diavolo (Der Teufelsbruder) mit Tino Pattiera
 Belprogramm

Weißensee

Schloßpark Film - Bühne
 Berliner Allee 206-210
 Tonfilm: Lustspiel: Seitensprünge mit G. Maurus, O. Sina
 Belprogramm — Bühnenschau

Friedrichsfelde

Kino Busch Woch. 6.15 u. 9 U.
 Stg. 5, 7, 9 Uhr
 Alt-Friedrichsfelde 3
 100 proz. Tonfilm: Ariane mit Elisabeth Bergner, Rud. Forster
 Gales Beiprogramm — Woch.

Norden

Alhambra Möllerstraße 136
 Ecke Seestraße
 Wochent. 5, 7, 9 U., Sonnt. 3, 5, 7, 9 U.
 Tonfilmoperette:
 Zwei Herzen im Dreiviertelakt mit Jansen, Forst
 Belprogramm

Pharus-Lichtspiele
 Möllersstr. 142 W. 5, 7, 9 U., Stg. 3, 5, 7, 9 U.
 Tonoperette: Der Liebesexorz mit Dina Gralla, Alexander, Schmidt
 Sein letzter Gang mit G. Bancroft

Pankow

Palast-Theater
 Breite Straße 21 a W. 7 u. 9, Stg. 5, 7, 4 U.
 100 proz. Tonfilm:
 Der Prozess der Kitty Kellermann (Hokuspokus) mit Harvey, Fritsch
 Belprogramm

Tegel

Filmpalast Tegel Bahnhofstr. 2
 Stg. 2 U. Jgd.-Vorst. W. 6, Stg. 4¼ U.
 Tonfilm: Ihr Junge mit Hans Fieber, Magda Souja
 Großes Beiprogramm

M Hennigsdorf

Filmpalast Beg. W. a. 8.30
 Stg. 4¼, 6¼, 8¼ U.
 Berliner Straße 59 Stg. 2 U. Jug.-Vorst.
 Tonoperette: Der Bettelstudent mit Bollmann, Schulz
 Reichhaltiges Beiprogramm

Wassersporttrapsodie im Regen

Eine durchaus wässerige Geschichte / Von Heinrich Memmer

Ich bin ein „blutiger Laie“, wie mein Freund, der enragierte Wassersportler, diese anormale Menschenkategorie (frei nach dem Englischen) nennt, Leute, die nicht einmal den Besitz eines Bootes anstreben, aber unrläßig hat sich an dieser allgemeinen, alle Volksschichten umfassenden Begeisterung für diese eine Sache, an dieser seiner größten Verbrüdertheit und Begeisterungsfähigkeit die meine entzündet. Wenn mir wieder einer behauptet, daß Berlin keine Seele besitzt — es gibt nicht wenig solcher Leute in der Welt —, führe ich ihn schnurstracks zu jener Bank, wo ich gestern vom Regen eigentlich in die Trause der tief herabhängenden Zweige einer Weidenweide geflüchtet war. Dort, in dieser Ecke des zusammengeballten Wassersportbetriebes wird ihm der innere Sinn des da und dort in Bruchteilen Erblinden (durch die allgemeine Stadtmisshäre immer wieder verwischten) ein für allemal klar vor Augen treten, und er sieht (hoffentlich ist es ein einflußreicher Weltpolitiker) diese vielfach so spröde anmutende Berlinerstadt, wie ich es seit gestern tue, von der einnehmendsten, zugleich rührendsten und schillerndsten, von der herzauschließendsten Seite.

Und sollte er — dieser Berlinanschwärzer — dem meerbeherrschenden englischen Volk angehören, das das Wort „Boot“ öfter und gewichtiger als jedes andere im Munde führt, so werde ich nicht anstehen, ihm unter die Nase zu reiben, daß dieser so seltsam seemannlich empfindende Binnenlandsberliner, der allerdings im Vergleich zur kleinen Themse über ihn rings umgebende wald-, port-, wiesen- und stadtsäumte Niesenwasserflächen verfügt, die schönsten, ausgehöhtesten und verzweigtesten, die irgendeine Stadt der Welt aufweisen kann —, daß dieser auf ehemaligen Meeresboden ohne Weltrauf herumstrolchende märkische Großstädter eine verdammt andere Sache aus dem Wassersport herausgeholt hat als der traditionelle vielgerühmte Wassersport englischman. Nicht eine mondäne, sich auf teppichbelegte Puntts beschränkende Angelegenheit, nicht eine sportlich angehauchte Gesellschaftsfunktion mit präziösen, teufelverzierenden Sonnenschirmadlies ist der Wassersport in Berlin, sondern ein Volkssport — eine Volkserholung, ein Volksvergügen. Das Volk ist bei diesem in 100 Romanen verherrlichten, auf Dugenden von Flüssen in allen fünf Erdteilen nach englischem Muster betriebenen sashionablen englischen Wassersport bestenfalls Zuschauer. Ein simpler Nichtsportklubrunderer gilt als Eindringling unter diesen zum dolcearniente, zum Herumliegen und Träumen einladenden puntts, die man nebst „Kanadiern“ auch häufig in dem sich an englische Gebräuche anlehenden Hamburg findet. In Berlin stellt das Volk, das emsige Paddlervolk den Hauptkontingent der Wasserfahrer. Der Berliner ist ein demokratischer Wassersportler. Wie Windmühlen drehen sich die Paddel vor mir im Kreise. Kleine, kleinste, frisch-frank-fröhlich bemannete und bewehrte, blühblau laubere Spitzboote kommen vorübergeschossen... landen neben meiner Trauerweidenbank, auf der ich gebannt im Rassen stehe, auf die es nach herunterfließt.

Ein Paddlerpaar fährt ein...

Ich habe sie so oft gesehen, aber nie recht beachtet... diese „Wasserflöhe“... auf die die zwischen durchkreuzenden Segelschiffe herabgucken... während die großen Motor- und Segelkreuzer ihrerseits auf diese herabblicken... Ich, der ich auf dem bauchigen Dampfboot ziemlich verständnislos auf alles dieses Wassergewimmel herabzublicken pflegte — ein blutiger Laie. Aber: hier liegt jetzt so ein pudriges Dingelchen zum Greifen nahe vor mir, mit geklinkerten Planen; und ein Paar springt heraus, das süße kleine Steuer vorsichtig auswendig, die geliebte leichte Last lachte auf einem Eisenroller unter das schüßende Schuppendach fahrend: vorsichtig auf einen Bod hebend, mit Gummischwamm abtrocknend, mit Lederlappen abreibend, mit fürsorglicher gemeinsamer Liebe wie ein Kind begend und pflegend; und nach unendlichem Prozeduren in ein allbedeckendes Verrennung-Segeltuch eintastend, um — eine Stunde ist vorüber und die Sonne scheint wieder — das Wickelkind sorgsam, von außen, in das enge Abschlussschlagemach zu schieben, unter dem und neben dem sich in langen Reihen diese solche Schließfächer mit anderen Kindern befinden, alle Arten, alle geliebt und alle betreut. Da kommt ein Schwimmschwamm mit einem noch spitzeren, dünneren Scharpieboot und fährt nach vielen Umständlichkeiten mit einem seitlichen Motor aus, zwei braungebrannte Faltbootjünglinge, die ja auch Paddler sind, schlüpfen vor den Weidenweiden tief in ihr Schlupfloch, Damenmannschaften, Herrenmannschaften rekrutieren sich unter Kommandorufen, Motorgeräusche, aber...

Meine Gedanken sind noch immer bei dem Paddlerpaar, denn ich kenne auch so ein typisch-berlinerisches, durch eine Paddelbootpartnerchaft eng und fest aneinandergeschmiebetes Liebespaar, das jetzt gerade (Marktbauren, achtet auf eure Kartoffeln!) sich auf einer Uraubswasserzigeunerwanderung mit unbestimmtem Ziel und unbegrenztem Enthusiasmus befindet, ein Gummibodenzeit zum Rampen misführend und — und ihr neues Geburtstagsblechgeschirr, das er praktischweise geschenkt hatte, „Walterchen“... und ich hoffe nur, die Tapferen holen sich keinen Rheumatismus dafür, daß sie sich einem Interview entzogen haben, das ich jetzt gerne vornehmen möchte. Plötzlich denke ich auch an die Badewiesen und Kampwälder, an denen die Berliner Wassersportleute aller Kategorien ansetzen (außer den etepetelenen), und an das quieschergnügige Gewurde dafelbst, an das irgend etwas Zusammenbrodeln, an das Ins-Wasser-pantschen, an Gitarregegnisse, an Gramophongedulle, an die Illuminationen einer venezianischen (aber in Venedig gar nicht so idyllischen) Nacht. Wieviel gesünder, erholender und (jauwohl!) moralischer ist das (trotz allem) hier als ein Tanzvergügen. Und nicht teurer als die Aneipe. Berliner Jugend von heute, du bist auf dem rechten Wege!

Kommandorufe...

Wie außerordentlich diszipliniert diese Mannschaften sind (das alte Vereinswesen war ja der goldene Boden dieser in letzten Jahren grandios ausblühenden Wasserweitereherrlichkeit!) Wie der aufrecht am Steuer Stehende mit dem Regaphon auf Mord und Brand drauflos medert (am Bootsteg ruft diesem selber noch einer: „Haltung!“ nach!)... Und die Damenmannschaftsmederinnen medert, am Bootsboden kauend, noch viel ärger, obwohl sie doch alle so brav drauflos rudern und lieblich anzuheben sind in ihren himmelblauen, safrangelben, kirchroten Turnhöschen über dem Badeanzug — aber was versteht ich davon: ich bin ja ein „blutiger Laie“. Nur finde ich, daß es nicht galant und auch nicht originell ist, so

eine (jetzt ist's eine andere harmlose kleine, sich verprustende sechsbeinige) Damenmannschaft vom vorbeirauschenden Dampfer aus zu necken: mehrlos sitzen sie da und lassen stumm diese nicht sehr „herrenhaften“ Späße über sich ergehen.

... Ja, aber jetzt hat sich (ganz wehrlos sind Frauen nie) eine verteuftel frisch aussehende, auf eine Nachgelegenheit spitzende Dampferladung von Badfischen herangeföhoben... und als unten ein Steuerkommandant seine — wie mir scheint — wunderbar korrekt arbeitende Mannschaft puterrot vor Mut anbrüllt, so daß sich ihm die Haare sträuben, plagt oben eine von den Verteufeltesten aus der ganzen Fülle ihrer Jugend mit einem hellen Gelächter heraus, und je mehr sie lachen, alle, alle, desto wütender und röter brüllt der Kommandant, der nichts als Ruder in der Welt sieht, so daß ich jeden Moment befürchte, er wird die ganze Mannschaft auffressen... und oben haben sie... ganz wehrlos sind Frauen niemals.

Ich sah aber auch Damen Herren und Herren Damen kommandieren (wie das ja im Leben auch so gemischt zugeht), die sonderbarsten Befehlungen, tollsten Röhne, darunter Rajaks, mit denen die Estimos schon auf die Welt kommen; die man ebensowenig abstreifen kann wie seine Haut; Kostüme, Farben: unendlich variiert, nur die Motorleute fahren städtisch grau gekleidet (unspottlich scheint's uns Laien und ihrem Fahrzeug unangepaßt) hinter Glaswand und mit einer Zigarette im Mund durch das Kleinbootgetriebe der jungen Leute, die sie alle, fast alle sind außer den Familien- oder Gesellschafts-Motor-Hausbooten, die jetzt dort wie ein verschlossenes Geheimnis vorüberfahren: mit fixem Ziel, die liebliche Zigeunerei vermeidend. Und ein Hemdsärmeliger rudert auch da, mit Kind und Kegel im Alltagsanzug, an eine verflissene natio-unspottliche Zeit gemahnend...

Die knatternden Stinkfästen...

Mir ist's, als höre ich meinen Seglerfreund, der in seinen Geschäftsstunden mit großer Fügigkeit Bücher verkauft und mit noch größerer Fügigkeit in jeder freien Minute zum Wasser rennt, über die sich mehrenden knatternden Stinkfästen losdonnern, die die heilige Wasserruhe stören und die Flüsse aufwühlen: „Jeder kann ins Boot springen und den Rotor in Gang setzen, aber zum

Berlin-Paris-Genf-Berlin

Autoreiseeindrücke von Victor Schiff

Am Mittwoch, dem 13. Mai, war die Präsidentenwahl in Versailles, die sich bis in die zehnte Abendstunde hinzog, am Freitagvormittag begann in Genf die Tagung des europäischen Ausschusses. So blieb mir gerade der Himmelfahrtstag übrig, um die nahezu 600 Kilometer lange Strecke Paris-Genf zurückzulegen, die etwa der Entfernung Berlin-Heidelberg entspricht. Das läßt sich natürlich schon machen, vorausgesetzt, daß man früh losfährt und daß die Reise einigermaßen normal verläuft. Aber schon mit der ersten Vorbereidung haperte es einigermaßen. Die Abfahrt von der Garage erst gegen 9 Uhr morgens war schon reichlich spät. Und wenn auch die Durchquerung von fast ganz Paris an jenem Feiertagsmorgen ein Leichtes war, es dauerte doch eine gute Weile, bis ich die richtige Chaussee nach Dijon-Genf ermittelte. Denn die normale Ausfallstraße führt gerade durch das Gelände der Kolonialausstellung und ist daher gegenwärtig gesperrt. Ich konnte zunächst nur die allgemeine Richtung einhalten, kam durch lauter Villenvororte an der Marne, die ich zuletzt vor einem Vierteljahrhundert gesehen hatte, und erst nach gut 20 Kilometer fand ich Anstich an die richtige „route nationale“, auf der schon ein reger Ausflugsverkehr herrschte. Es waren zumeist die richtigen „Sonntagsjahren“, wie man sie hierzulande kennt: Eltern, Kinder, Gramophon, Schwiiegermutter, Dackel und Fresskorb in einem Wägelchen zusammengeschoben, das ätzend seine Fracht vorwärtschaufelt. Auf der guten, aber nicht sehr breiten Chaussee mußte ich in der ersten Stunde etwa fünf Dutzend solcher Ausflugsfahrten überholen, und das strengt an. Aber zwischen den mittelalterlichen Städtchen Nargis und Provins läßt der eigentliche Ausflugsverkehr allmählich nach und man genießt wieder die menschenleere, staubfreie Landstraße, von mächtigen Pappeln und Buchen beschattet, während ringsum kilometerweit saftige Wiesen und noch grüne Kornfelder jenen Eindruck von geruhamer Wohlhabenheit erzeugen, der für die französische Provinz charakteristisch ist.

Der Quelle der Seine entgegen.

Man begegnet nach etwa 100 Kilometer wieder der Seine, die man nunmehr stufaufwärts noch weitere drei oder vier Stunden lang bis zu ihrer Quelle in der Hochebene von Langres verfolgt. Mit Ausnahme von Troyes, einer stimmungsvollen Großstadt von etwa 100.000 Einwohnern, die zum guten Teil in der alteingestrichenen Baumwollindustrie beschäftigt sind, heißen alle größeren Orte auf der Strecke nach dem Fluß: Nogent-sur-Seine, Romilly-sur-Seine, Bar-sur-Seine, Châtillon-sur-Seine. Aber schon ist es längst kein Fluß mehr, ein Bach, ein Bächlein ist diese Seine — niemand würde in diesem dünnen Streifen Wasser, über den stellenweise ein gelüster Leichtathlet mit Anlauf hinüberspringen könnte, den breiten, majestätischen Strom ahnen, der die Hauptstadt Frankreichs durchquert.

In den Nachmittagsstunden wird die Landschaft etwas gebirgiger. Oft muß man recht steile Strecken hinaufklettern. Man durchquert die Hochebene von Langres und die weinreichen Hügel der Côte-d'Or. Stärkerer Verkehr kündigt die Nähe einer größeren Stadt: in der Tat, bald erblickt man unten in der Ebene die Abrisse von Kirch- und Schloßtürmen: Dijon. Doch bevor noch die Straße sich senkt, fährt man abermals an einem Schlachtendentmal vorbei. Schon wieder! Und wiederum eine Erinnerung an den Krieg von 1870/71! Ist denn die ganze französische Erde, sogar so weit südlich, mit dem Blut deutscher und französischer Soldaten getränkt worden? Es waren dort, wenn ich mich recht entsinne, die letzten Judungen der Nationalarmee, die Gambetta nach dem Zusammenbruch von Sedan aus der Erde gestampft hatte. Hier bei Dijon lieferten sich bayerische Truppen und die italienische Freiwilligen-

legion Garibaldi die letzten Gefechte vor der endgültigen Waffenstreckung.

In der Hauptstadt von Burgund.

Dijon hat, wenn man so sagen darf, eine große Zukunft hinter sich. War es doch im Mittelalter die Hauptstadt des Herzogtums Burgund, dessen Herrscher lange Zeit hindurch über einen großen Teil des heutigen Frankreichs geboten und wiederholt nahe daran waren, die französische Krone an sich zu reißen. Wer weiß, ob dann nicht Dijon als Hauptstadt Frankreichs und später als Weltstadt Paris verdrängt hätte? Der siegreiche Widerstand der Schweizer Eidgenossen bei Murten und Grandson hat diesen Träumen Karls des Kühnen ein Ende bereitet, der schließlich ein Jahr später, 1477, in einer Schlacht bei Nancy sein Leben ließ. Von dieser Glanzzeit Dijons datieren herrliche Bauten im spätgotischen Stil, vor allem das Palais der Herzöge von Burgund, das heute zum Teil als Museum eingerichtet ist, zum Teil als Rathaus dient.

Aber die Zeit fehlt mir leider, alle diese Kunstwerke im einzelnen zu besichtigen. In vier Stunden wird es dümmern und ich will ja noch vor Anbruch der Dunkelheit auf der Auro-Paghöhe sein. Im schnellsten Tempo geht also die Fahrt weiter, dem Saone-Tal entgegen.

Reisemühsere.

Schon erblicke ich zwei Kilometer vor mir das Städtchen Auxonne an der Saone und weiter in der Ferne zeichnen sich im Südosten die Vorläufer des Juragebirges als — psch! — ein Keifen seinen letzten Atemzug herauszischt. Na, schadet ja nichts, einen Refereieren habe ich ja noch, der mir in Frankfurt „assistiert“ wurde. Mit der durch die Erfahrungen der letzten Tage gewonnenen Übung gelingt es mir, wenn auch um den Preis eines Schwighades in der Nachmittagsonne, den Radwechsel in knapp zehn Minuten zu vollziehen, als — psch! — sich herausstellt, daß auch der Refereieren lustiger ist und auf die Handpumpe herzlich wenig reagiert. So muß ich die letzten zwei Kilometer Gefälle bis Auxonne „auf Ratschen“ kullern. Tankstellen gibt es dort so viel man will, aber die Werkstätten sind an diesem Feiertag alle geschlossen. Diese Eröffnung machte mir, nebenbei berichtet, ein junger Mittelshüler aus Bonn, der mit seinen Kameraden gerade spazieren ging und der sich riesig darüber freute, einem Deutschen in diesem recht abgelegenen Rest zu begegnen. Ich auch, aber ich wünschte, ich hätte keinen Anlaß gehabt, mich auch nur eine halbe Minute dort aufzuhalten. Schließlich gelingt es, eine elektrische Luftpumpe aufzutreiben. Der Reifen scheint zu halten, vorläufig wenigstens. Auf bis zur nächsten Stadt, Dôle, dort soll es Werkstätten geben, die auch heute offen sind. Der Reifen ist wirklich brav: er schafft gerade noch die 20 Kilometer bis Dôle, um am Eingang der Stadt, als hätte er seine Schußfähigkeit getan, abermals die Puste zu verlieren. Und zu allem Unglück wirkt sein Weispiel ansteckend auf seinen Nachbarn, der sich fast im selben Augenblick gleichfalls entleert. Eine schöne Bescherung! Ich versuche, mir einen neuen Reifen zu kaufen. Der Händler führt aber die Größe nicht, telephoniert mit einem Kollegen, verspricht dann, innerhalb zehn Minuten mit dem neuen Reifen zu erscheinen — nach einer Stunde kehrt er ergebnislos zurück! Die Hoffnung, noch am selben Abend Genf zu erreichen oder auch nur die Paghöhe vor der Dunkelheit, ist jetzt endgültig dahin. Denn es ist inzwischen schon hier Nacht geworden. Aber ich kann unmöglich hier liegen bleiben. Die schadhafte Reifen werden von einem Konteur provisorisch repariert und ich fahre auf gut Glück weiter, ohne Refereieren, hinein in das Juragebirge. Wir werden mal sehen, wie weit wir kommen.

Gerhart Hermann Mostar: Die Geschichte der Woche: Ballade vom brennenden Hof

In dem Dorfe Kallarub, unweit von Krems, brach der Bauer Franz Koller sein Anwesen in Brand. Er hoffte, mit Hilfe der Versicherungsumme, den verschuldeten Hof halten zu können.

Franz Koller blickte noch einmal vorsichtig um sich; niemand mehr war auf dem Hof. Der Knecht hütete drunten auf der Weide die Kühe; seine Frau war ins benachbarte Ottenschlag zum Markt gefahren. Auch aus den Dorfhäusern jenseits der Straße kam kein Laut. Ein gutes, sanftes Summen war die einzige Stimme des schwülen Nachmittags; das kam von den tausend Bienen, die in den Maulbeerbäumen schwirrten. Alles war gut so; gut und gut bedacht.

Koller ging über den schmalen Hof in die Scheune. Er zog einen Kerzenstumpf aus der Tasche. Die Länge hatte er genau ausgemessen: in einer halben Stunde, nicht eher, würde das Flämmchen den Fußboden erreicht haben. Erst auf diesem Boden lag eine dünne Lunte aus Stroh; wenn die in Brand geriet, war auch das letzte Restchen Wachs verbrannt. Die Lunte wiederum führte zu einem dicken Strohfleß; und das Strohfleß war durch ein Loch in der Scheunendecke in den Strohboden hineingeführt. Niemand also würde feststellen können, woher das Feuer gekommen war. So auf diesem Boden, scheinbar dort, ausbrechen würde. Gut so; gut und gut bedacht.

Er mußte dennoch mehrmals und qualvoll schlucken, ehe er das Zündholz an die Kerze hielt. Noch einmal dachte er an sein Kind, für das er das alles ja im letzten Grunde tat. Es sollte wohlhabend sein, wenn einer es würde heiraten wollen; wohlhabend, wie alle Kollers seit Jahrhunderten gewesen waren. Und dazu — dazu mußte das sein.

Er blickte in die zaghafte Flamme, fast träumend — barg dann das Zündholzrestchen sorgsam in der Tasche und wandte sich um, dem Hof zu.

Er erschreckt: mitten auf dem Hof, seine Puppe im Arm, stand das Kind.

Hastig schloß er das Scheunentor; das breite Braun des alten Holzes deckte den schmalen Schein der Kerze. Hatte das Kind gesehen...? Zum erstenmal fiel ihm auf, wie groß und blau die Augen der Fünfjährigen waren; aber sie sahen nicht auf die Scheune, sahen nur auf ihn, ruhig und hell.

Er nahm das Kind an der Hand, griff zur Sense, die an der Mauer lehnte, und zog die Kleine zum Hof hinaus. Miteinander schritten sie durch das stille Dorf seiner Wiese zu. Da würde er mähen, es war hohe Zeit dazu, das Kind würde am Raine sitzen und spielen, und er würde selbst erst den Feuerchein bemerken, wenn die Flamme schon aus dem Dache schlug... gut, gut bedacht.

Die Wiese war erreicht. Er dengkette die Sense; es klang wie das rhythmische Piepen eines Bogels; die Kleine lächelte und ließ ihre Puppe danach tanzen. Es wäre schön, wenn es so bleiben würde, so friedlich und sicher; es war nötig, daß auch des Kindes Kind an diesem, an seinem Wiesenrain würde sitzen können. Seine Schuld war es nicht, daß es nur — nur so ging. Abgerackert hatte er sich von früh bis spät, das war gewiß. An seiner Arbeit hatte es nicht gelegen; vielleicht an seinem Rechnen; er verstand nichts von der Art, in der die von heute, die aus den Städten rechnet.

Wie er so dachte und sich zu rechtfertigen suchte, hatte er, sich selbst unbemerkt, schon zu mähen begonnen. Er blickte nicht auf, er wagte es wohl nicht, er würde noch immer früh genug aufblicken, um den roten Hahn auf dem Scheunenbuck zu sehen; seinem Ohr, das bald das Weitschneppern der Flammen hören würde, tat das leise, tastmäßige Zischen der Schneide im Gras, tat das rauschende Fallen der Halme wohl. Er arbeitete lange. Seine Frau war in der Stadt, sein Kind bei ihm, der Knecht auf der Weide — keinem Menschen konnte ein Leid geschehen.

Nun blickte er doch auf, um nach dem Kind zu sehen. Am anderen Ende der langen Wiese mußte es sitzen. Aber da sah es nicht.

Er hielt die Hand über die Augen und sah rüchum; er sah nichts Menschliches. Er rief; es kam keine Antwort. Schweiß trat auf seine Stirn, die Hand über dem Auge zitterte. Plötzlich roch er etwas Belzendes, roch er Rauch; blickte zum Dorf, schrie auf — wahrhaftig, Qualm, Feuer, und sein Kind nicht bei ihm — sein Kind, für das er dies getan hatte, wahrscheinlich, gewiß nach Hause gelaufen, ins Feuer hinein...

Er warf die Sense hin, er jagte in großen Sprüngen über die Wiese und auf den Weg, da kamen ihm schon die verzweifeltsten Summerschreie der Sturmglode entgegen, mitunter Rufe dazwischen aus Frauenkehlen... aus Kinderkehlen...? Unsinn... Die Dorfstraße war versperrt von grauen, riesigen Walzen aus Dampf, die rollten hin über ratlos umherlaufende Menschen; von allen Feldern und Wiesen kamen Männer in ebenso großen Sprüngen wie er; zu spät, er mußte ja, zu spät, alles war gut bedacht! Wenn nur das Kind — aber es würde nebenan sein, bei der kleinen Lotte, mit der es immer spielte, es würde nicht allein ins Haus gelaufen sein, natürlich nicht; und bestimmt nicht — bestimmt nicht in die — in die Scheune...

Mein Gott: das Kind in der Scheune! Zum Hintereingang hinein, von wo es die Kerze nicht leben konnte, wo das Fensterchen war, durch das es so gern aufs Feld — Franz Koller rannte wie unter den Schlägen einer Peitsche, war in der Dorfstraße, stieß Menschen beiseite, war vor seinem Hof, da brannte nicht nur die Scheune, da brannte auch schon der Stall, da glommen die Fensterteuze am Wohnhaus...

Eine warf sich gegen ihn, seine Frau, die mit dem Kinde aus Ottenschlag zurück war: „Das Kind, wo ist das Kind?“

„Es muß im Dorf sein!“

Die Frau lief hin und her, stieß alle Menschen an, wollte in jedes Haus: „Mein Kind, wo ist mein Kind, ist mein Kind hier...“

Der Vater stand ganz still, er lauschte in das Bröseln, er schrie der anrückenden Wehr zu: „Ruhig, ruhig doch...“

Und dann hörte er es: das dünne Rufen, das zirpende Weinen, das Wimmern; hörte es aus der Scheune; das Kind war in der Scheune!

Er stürzte in den Hof, auf die Scheune zu. Ein Teil des Firstes brach ein, auf seinen Fuß sank ein brennender Balken, er stieß ihn mit dem anderen Fuß beiseite, hinkte weiter, ins brennende Tor.

Da rissen ihn drei Männer zurück. Er mochte sich frei, schlug nach ihnen. Es kamen mehr, sie übermächtigten den Lobenden, sie hatten Stricke, mit denen sie ihn banden wie einen Gefangenen, und so trugen sie ihn zurück. Sie setzten ihn auf die Steinfliesen des Hauses gegenüber seinem Hof, zu Füßen seiner Frau, die nach ihrem Kind schrie. Vom nahen Dorfteich her drönte das Stampfen

der Pumpe, der Schlauch, der schaff vor ihm sich vorbeiwand, füllte sich mit Wasser, wurde rund, prall — dann zersetzte er spitz auf: Wasser!

Wie ein Säbel schlug der Strahl in die Flammen. In seinem Schutze schritt ein Feuerwehrmann durch das Tor der Scheune. Der gebundene Vater schrie wie ein Tier. Es hörte niemand hin, es war gut, daß niemand hin hörte; es waren Worte zwischen diesen Schreien, die ihn hätten verraten können. Aber sie standen alle wie Steine und sahen auf das Tor, aus dem der Feuerwehrmann wiederkommen mußte; mit dem Kind wiederkommen mußte oder — oder allein...

Sekunden, Minuten, Ewigkeiten — endlich ein vielstimmiger, ein gellender Ruf, so gellte die Freude:

Vor der Scheune stand wankend der Ketter, ein Bündel in den Armen; das Kind!

Sie nahmen dem Vater die Stricke. Man trug sein Kind an ihm vorbei. Er tat die Hände ineinander, als bete er es an; als gelobe er sich ihm zum Knecht.

Die Scheune stürzte prasselnd zusammen.

Auch der Stall war niedergebrannt. Vom Wohnhaus standen nur die massigen Mauern. Das Kind lag im Krankenhaus, mit vielen Brandwunden. Die Ärzte hofften es zu retten.

Franz Koller hatten sie verhaftet. Sie hielten ihn drei Tage lang fest, und sie verhörten ihn zwölf Stunden lang. Er leugnete, und er verriet sich nicht. Er leugnete nicht mehr für sich; er leugnete für sein Kind. Er selbst würde es nie vergessen, nie verwinden können, was geschehen war; das mußte er. Es hieß, daß die entstellenden Brandmale im Gesicht und am Körper des Kindes immer bleiben würden. Also, da es nun höflich sein würde; mußte es reich sein. Es ging um den Sinn seiner Tat, nun erst recht. Er mußte lügen. Wenn er zwischen den Kreuz- und Querfragen eine kurze Weile die Augen schloß, um alles genau zu überlegen und sich nicht zu verraten; dann sah er sein Kind vor sich, sah sonderbarerweise nur immer die Augen seines Kindes, wie sie ihn nach

dem Anzünden der Kerze vom Hofe aus angesehen hatten, groß, hell; diesem Blick, diesen Augen, die fast erloschen wären durch ihn, war er jordan untertan, das war ihm klar; sie waren seine einzigen Befehle, seine einzigen Richter, um ihretwillen lag er denen vor, die andere ihm zu Richtern gesetzt hatten.

Franz Koller lag geschickt, und man mußte ihn entlassen. Er verhandelte mit der Versicherung, er war ein zäher Partner, der das Seine wahrte. „Gib doch nach, nur ein klein wenig nach!“ rief seine ängstliche Frau; aber er schloß seine Augen und sah seines Kindes Augen, und beharrte.

Nach zwei Wochen sollte er das Kind zum erstenmal sehen dürfen. Er fuhr nach Krems, wo es im Krankenhaus lag. Zuvor ging er zur Agentur der Versicherung und ließ sich seine große Entschädigung einhändigen. Alles schien nun gut zu sein; gut und gut bedacht.

Als er aber in das weiße Krankenzimmer trat, geschah etwas Wertwürdiges. Aus einem Bausch von Verbänden sahen ihn die Augen des Kindes an. Nur die Augen; alles andere war verbunden; alles andere war wahrscheinlich — existiert...

Der Vater begann zu zittern. Er hatte das Aussehen eines Greises bekommen nach dem Brand; jetzt aber überfiel ihn eine nie gekannte Schwäche. Um dieser Augen willen hatte er gelogen; aber in diese Augen hinein konnte er nicht lügen. Er fühlte es tief und voll Angst, und er streckte die Hand aus in Abwehr einer Frage.

„Guten Tag, Vater!“ sagte verwundert das Kind. Und nach einer Weile, in kindhoher Neugier und Gespanntheit:

„Wer hats denn anzündt, Vater?“

Da senkte Franz Koller die Schultern vor dem Blick des Kindes, unter dem dröhnenden Einbruch der Sinnlosigkeit all seines Tuns; er sah nicht mehr den Arzt, der im Raum war, und nicht mehr die Krankenschwester, und er antwortete leise, wahrhaftig und gehoramt:

„Ich.“

FÜR DEN KLEINGÄRTNER

Zwei Fliegen im Brief

Dieser Brief war kein gewöhnlicher Brief. Denn er enthielt zwei Fliegen (um ganz gewissenhaft zu sein: zwei tote Fliegen). Und diese zwei Fliegen waren wiederum auch keine gewöhnlichen Fliegen, denn in einem Schreiben versicherte der Einsender, sie wären ganz gefährliche Biester und hätten in der Umgebung von Bernau fast die ganze Pflaumenernte vernichtet. Das stimmte nun nicht ganz, denn jene besagten Fliegen entpuppten sich bei genauer Beobachtung als Gartenhaarmücken (Bibio hortulanus), die harmlos sind und sogar eine gewisse Bedeutung als Pollenträger haben. Der wirkliche, ganz gefährliche Obstbaumschädling, die Pflaumensägewespe (Hopllocampa minuta) sieht fast genau so aus wie die Gartenhaarmücke und wird daher oft mit dieser verwechselt.

Das Schadenbild sei hier kurz beschrieben. Trotz guten Blütenwetters und beständigem Früchtlages fallen oft die jungen Früchtchen von Pflaumen, Mirabellen und Zwetschgen, wenn sie etwa 5 Millimeter lang sind, zu Boden, ja manchmal regnen die Früchte förmlich herab. An den ersten abgefallenen Früchtchen befindet sich ein Loch, später sind meist 2 bis 3 Löcher vorhanden. Beim Öffnen der Frucht bemerkt man, daß der größte Teil des Fruchtfleisches sowie der Kern verschwunden ist und das Innere stattdessen eine jauchige, schwärzliche Masse enthält. Zur selben Zeit weisen viele der noch am Baum hängenden Früchte ein mit bräunlichem Kot verstopftes Loch auf; im Innern aber liegt eine gekrümmte, weißliche Larve, die durch ihren Fraß den Abfall der noch grünen Früchte verursacht.

Ueber die Lebensgeschichte des Schädlings sei folgendes mitgeteilt. Die Larven in den Früchten schlüpfen aus den Eiern der Pflaumensägewespen, die etwa 0,4 bis 0,5 Zentimeter lang sind, also etwa die Größe einer Stubenfliege haben. Sie haben einen schwarzen Körper, braungelbe Beine, schwarzbraune Fühler und klare Flügel mit braunem Geäder. Daneben tritt noch die gelbe Sägewespe auf (Hopllocampa flava), deren Körper, Beine und Fühler bräunlichgelb sind, während die Flügel im Ansichteil grau getrübt sind.

Die Weibchen schneiden mittels einer sägeartigen Vorrichtung am Hinterende ihres Körpers — daher der Name — am Reife oder dessen Zipfeln einen schmalen Schlitz, in den sie das Ei gleiten lassen; dieses liegt nun wie in einer Tasche eingebettet. Ein einziges Weibchen ist in der Lage, etwa 30 Eier abzulegen, also 30 Blüten zu belegen. In der Regel schlüpfen die ersten Larven nach vier bis fünf Tagen. Sie haben drei Beinpaare, einen schwarzbraunen Kopf und die letzten Körpersegmente sind auf der Oberseite dunkel verfarbt.

Beifindet sich die Eitaste im Kelchgewebe, so kriecht die Larve meist direkt ins Innere; aus der im Kelchzipfel gelegenen Eitaste kriecht sie über den Kelchanschnitt nach dem Blütenboden, benagt Kelchwände und Fruchtknoten und wandert auch zu benachbarten Blüten. Diese Gewohnheiten der jungen Larve spielen für die Bekämpfung eine wichtige Rolle. Schließlich bohrt sie sich in den Fruchtkeim ein, frisst Fruchtfleisch und Kern und verläßt die Schale, um auf eine andere, noch unbewohnte Frucht überzuwandern. Auch dies ist für die Bekämpfung wesentlich. In der neuen Frucht verzehrt sie lediglich den Kern und geht in den meisten Fällen noch auf eine dritte und vierte Frucht über. Runmehr ausgewachsen fällt sie gewöhnlich mit der letzten Frucht zu Boden, bohrt sich heraus und geht sofort in die Erde. Schon in den nächsten Stunden beginnt sie sich in einen ovalen, festen, braunen Puppenknoten einzuspinnen; er ist 5 bis 6 Millimeter lang, 3 Millimeter breit und außen leicht gerauht oder mit kleinen Steinchen besetzt. In diesem Kofon überwintert die Larve, verpuppt sich darin im Frühjahr und nach etwa 14 Tagen durchstößt die ausgebildete Sägewespe den Kofon, um nach kurzem Umherwandern in die Baumkronen zu fliegen.

Eine befriedigende Vernichtung der schlüpfenden Sägewespen vor der Eiablage ist zur Zeit nicht möglich. Infolgedessen richtet sich die Bekämpfung gegen die Larven, die sich mehrfach außerhalb der Früchte aufhalten. Das Ziel ist, sie während der Ueberwanderung zu vergiften und damit den Befall neuer

Früchte zu verhindern. Die erste Behandlung erfolgt zu der Zeit, in welcher die Mehrzahl der Junglarven in der oben geschilderten Weise in die Blüten einwandert, die zweite Behandlung geschieht etwa 8 Tage später, kurz bevor der Hauptstich der Larven den ersten Bohnungswechsel vornimmt. Die erste Wiederholung ist nötig, weil der Giftbelag bei den rasch wachsenden Früchten, die allseitig überzogen sein müssen, schnell zerfällt. Bekanntlich soll man Pflaumen, Zwetschgen und Mirabellen im Frühjahr mehrmals gegen Pilzkrankheiten mit Schwefelkalkbrühe behandeln: wir mischen also für die Spritzungen gegen die Pflaumensägewespenlarven Arsenpräparate mit Schwefelkalkbrühe. Mit solchen Mischbrühen werden außerdem auch andere Schädlinge wie die rote Spinne, Raupen des Froschspanners und Blütenwicklers usw. erfasst. Es wären also folgende Behandlungen auszuführen: Frühlingspflanzung, kurz nach der Blüte, mit Bleiarfen 1 bis 2 Prozent plus Schwefelkalkbrühe 2 Prozent oder Kollarsen 0,4 Prozent plus Schwefelkalkbrühe 2 Prozent. Frühsommerpflanzung, 8 bis 10 Tage später, mit Kollarsen 0,4 Prozent plus Schwefelkalkbrühe 2 Prozent (kein Bleiarfen). Der Erfolg der Bekämpfung ist abhängig von der Wahl des richtigen Zeitpunktes derselben, von der sachgemäßen Herstellung der Spritzbrühen und von der Gründlichkeit besonders der ersten Spritzung. Die Anschauung, durch Auffammeln und Vernichten der herabgefallenen Früchte die Larven bekämpfen zu können, ist irrig (siehe die oben geschilderte Lebensgeschichte); einen gewissen Erfolg kann man dadurch haben, daß man kurz vor der Ueberwanderung der Larven die befallenen Bäume schüttelt und die sich dann loslösenden, noch bewohnten Früchte mit Tüchern auffängt und vernichtet.

Da in den letzten drei bis vier Jahren in einigen Gebieten Deutschlands der durch den Larvenstich der Sägewespe bewirkte Ernteaussfall so bedeutend gewesen ist, daß die Wirtschaftlichkeit einer großen Zahl von Obstbaubetrieben in Frage gestellt wurde, ist es Pflicht eines jeden Obstgärtnerbesizers, die Ausbreitung dieses gefährlichen Schädlings mit allen Mitteln zu verhindern. An dieser Stelle sei auch auf die Biologische Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem, Königin-Luise-Straße 19, verwiesen, die eine Reihe ausgezeichneter, mit instruktiven Zeichnungen versehenen Flugblätter und Merkblätter (Preis pro Stück 10 Pf.) über tierische und pflanzliche Schädlinge und deren Bekämpfung herausgegeben hat.

H. Fr. Pohlentz.

Das neue Buch

Liebe vor zwanzig Jahren

„Es liest die schöne Aidele ein Buch von René Schiele“, lautete einmal ein Elffäher Schüttelreim: ungefähr zu jener Zeit, als Schiele's „Hans im Schnakenloch“ erschien. Jetzt hat der Ernst-Romohr-Verlag eine 1910 erschienene Erzählung Schiele's herausgebracht, in der eine Pariser Ausgabe der „Schönen Aidele“ die Hauptrolle spielt und die sich „Meine Freundin Lo“ nennt. Es geht um die Liebe. Lo, die französische Schauspielerin, und Henri, der deutsche Journalist, durchleben ein paar Monate glücklicher und leidenschaftlicher Hingebetheit. Dann tritt ein französischer Parlamentarier in Los Gesichtskreis. Der Liebeshimmel verdüstert sich, und schließlich liegt der Schmetterling zu einer neuen Blume. Zuweilen gelligen Schiele in dieser im übrigen auf ironische Resignation abgestimmten Erzählung die Töne erdenrüdiger Wehmut, die dem flüchtigsten Liebesrausch den Atemschlag der Ewigkeit erteilen; im ganzen weiß man aber doch kaum recht, was man mit dieser, drei Jahre vor dem Krieg, in grauer Vorzeit also sich abrollenden und weder wahrhaftig zeitlos noch zeiterrfüllt typischen „Geschichte aus Paris“ anfangen soll. Manchmal äugt die Politik, damalige französische Politik, in das Buch hinein, in dessen bildet sie nur den lauer hingetupften Hintergrund und kommt über das Anekdottische nicht hinaus.

Hans Bauer.

Samter hat gehört...

Eine äußerst empfindliche Seele.

Gestern fand vor der 7. Strafkammer des Landgerichts I in einem seit längerer Zeit schwebenden Belästigungsprozess des kommunistischen Rechtsanwalts Dr. Samter gegen den Vorsitzenden des Deutschen Freidenker-Bundes Genossen Sievers Termin statt.

Die Vorgeschichte dieses Prozesses ist lang. Als vor einigen Jahren der Deutsche Freidenker-Bund die kommunistischen Spalter aus seinen Reihen entfernte, erregte er damit die Wut der Betroffenen. Mit allen Mitteln versuchten sie, die Führer des Bundes und vor allem den Genossen Sievers unmöglich zu machen, und hierbei tat sich Rechtsanwalt Dr. Samter besonders hervor. Wiederholt hatte Sievers Verleumdungen gerichtlich belangt. Entweder sind sie bestraft worden, oder sie hatten reumütige Ehrenerklärungen abgegeben. Die Sache ging jedoch weiter. Da wurde gesagt, die Verwaltung des Bundes sei bestechlich, wobei man mit Fleiß das Wort „Verwaltung“ wählte und keinen Namen nannte. Da munkelte man von Unterschlagungen, selbstverständlich ohne Beweise zu haben, und aus der Tatsache, daß ein ungetreuer Angestellter sofort entlassen und auf eine Anzeige des Bundes hin gerichtlich bestraft worden war, machte man eine riesengroße, zum Himmel stinkende Korruption. Dies und ähnliches stand in den Zeitungen. Herr Samter arbeitete auch in der heutigen Verhandlung mit seinem schon bekannten Wenden: Es hat mir jemand gesagt. Ich habe gehört, uif. Endlich riß dem Genossen Sievers die Geduld. Als im Verkauf eines Prozesses Dr. Samter wiederum mit einer dazwischen der Luft gegriffenen, verschwommen gehaltenen Beschuldigung herauskam, rief er ihm im Gerichtssaal zu: Das ist Ihre berufsmäßige Unehrlichkeit! Herr Samter fühlte sich beleidigt und klagte.

In der ersten Instanz hat Genosse Sievers dargelegt, daß ihm eine Herabsetzung des Anwaltsstandes vollkommen fern gelegen habe. Er habe sagen wollen, daß Dr. Samter den Respekt vor der Anwaltschaft mißbrauche und seine Stellung vor Gericht zu politischen Zwecken ausnütze. Das Gericht erkannte damals gegen Sievers unter Jubilation weitgehender Milderungsgründe auf 100 Mark Geldstrafe.

Beide Parteien legten Berufung ein, Genosse Sievers gegen die Strafe überhaupt, Dr. Samter gegen das Strafmaß. Auch diesmal blieb Genosse Sievers bei seiner Darstellung. Seit Jahren hätten die Kommunisten versucht, ihn in seiner Ehre herabzusetzen, und bevor die infrimierte Aeußerung gefallen sei, habe er gesagt: Mit solchen Verleumdungen müsse man sich herumschlagen. Samter habe darauf geantwortet: „Und Sie werden doch hereinfallen!“ Dies habe ihn zu dem Ruf von der berufsmäßigen Unehrlichkeit Samters veranlaßt. In verworrenen, jahrlangen Darlegungen versuchte gestern der Kommunist Dr. Samter sein Verhalten zu rechtfertigen und Sievers ins Unrecht zu setzen. Als seine Erzählungen ins Uferlose zu gehen drohten, stellte ihn der

Berater des Angeklagten, Rechtsanwalt Genosse Otto Landsberg, vor die klare Frage, ob ihm von seinem Gewährsmann zu Ohren gekommen sei, daß Genosse Sievers bestechlich wäre. Dr. Samter zögerte. Dann sagte er: Nein, Landsberg erklärte: Das genügt mir.

Da der Vertreter des Dr. Samter die Ladung mehrerer Zeugen beantragte und das Gericht dem stattgab, wurde die Verhandlung auf unbestimmte Zeit vertagt.

Zugzusammenstoß auf Privatbahn. 16 Personen verletzt.

Mittona, 12. Juni.

Auf der Mittona-Kaltenkirchener Eisenbahn erfolgte heute nachmittag um 3.10 Uhr zwischen Lannend und Wzburg der Zusammenstoß eines Triebwagens mit einem Güterzug, wobei 16 Fahrgäste des Triebwagens verletzt wurden. Beide Zugführer erlitten ebenfalls Verletzungen, jedoch besteht bei keinem der Verletzten Lebensgefahr; sie sind nach Anlegung von Kotoverbänden in die Krankenhäuser Kaltenkirchen und Mittona sowie auf Wunsch in ihre Wohnungen befördert worden. Der Zusammenstoß ist darauf zurückzuführen, daß das Personal des Triebwagens auf der Kreuzungstation Lannend, ohne das Eintreffen des Gegenzuges abzuwarten, abgefahren ist.

„G 38“ Flug nach London. „G 38“, das viermotorige Riesenflugzeug von Junkers, ist am Donnerstag früh nach London gestartet, wo es gegen 11 Uhr vormittags landete. Kurze Zeit darauf flog die Maschine nach Amsterdam.

Wetter für Berlin: Zunehmende Bewölkung, später Gewitterregen mit Abkühlung. — Für Deutschland: Im Osten teils heiter, teils wolfig und in Ostpreußen auch etwas wärmer. In West- und Süddeutschland, später auch in Mitteldeutschland vielfach Gewitterregen mit sinkenden Temperaturen.



Rückschau.

Uebersetzung aus London im späten Abendprogramm der Funkstunde. Im Coventgarden-Theater wird Verdis „Rigoletto“ in italienischer Sprache gesungen. Die Aufführung, der jubelnde Beifall des englischen Publikums mitten im Akt klingen nah, als kämen sie aus einem Berliner Opernhaus. Solche natürlich gewachsene Paneuropa-Rundgebung wäre beglückend gewesen, selbst wenn sie künstlerisch weniger befriedigt hätte als diese Uebersetzung.

Mit der Tanzmusik zu früher Abendstunde kam wieder einmal die große Zahl jener Tanzlustigen auf ihre Rechnung, die durch Berufsarbeit oder Rücksichtnahme auf die Nachbarschaft daran verhindert sind, sich zu der üblichen Mitternachts-Tanzmusik des Rundfunks zu vergnügen. Allerdings ist es ein programmtechnischer Mangel, wenn der Tanzabend so gelegt wird, daß den Empfängern des Berliner und des Königsweiserhauser Senders nur die Wahl offensteht zwischen der Tanzmusik und Vorträgen für fortgeschrittene Schüler der englischen Sprache und für Landwirte.

Arbeitsgerichtsdirektor Dr. H. Kaufmann sprach im Programm der Deutschen Welle unter dem Titel: „Treiben Sie Rechtshygiene?“ Gerade für den großen und besonders vielseitig zusammengesetzten Hörerkreis der Deutschen Welle waren diese grundsätzlichen Darlegungen sehr wichtig, die alle Rechtskundigen und ihr Publikum ermahnen wollten, ihre Einstellung zur Rechtswissenschaft ebenso zu reformieren, wie sie hoffentlich ihre Einstellung zur Medizin schon reformiert haben, also nicht erst schweren Krankheiten mit den letzten Mitteln zu Leibe zu rücken, sondern vorzubeugen, ehe es so gefährlich geworden ist. Die gerichtliche Auseinandersetzung sollte erst dann von den Parteien und ihren Beratern in Erwägung gezogen werden, wenn alle Versuche, den Streit auf dem Wege vernünftiger Verhandlungen beizulegen, fehlgeschlagen sind. Der Vortragende forderte, daß viel stärker, als es heute häufig nach der Fall ist, dem jungen Rechtsstudenten der Weg der gütlichen Verhandlungen als der beste Rechtsweg gezeigt und das Problem, wie sich aus einem Streitfall eine Klage aufbauen läßt, dafür etwas zurückgestellt wird.

Freitag, 12. Juni.

Berlin.

- 16.05 Hans Schill und Kapitän Horn: Wassersport — Massensport — Disziplin.
- 16.30 Unterhaltungsmusik.
- 17.45 Weiße, rote, braune, schwarze Menschen. (Dr. Otto Neurath.)
- 18.05 Das neue Buch. Stämpfer: Grundbegriffe der Politik (J. H. W. Dietz Nachf., Berlin). Am Mikrofon: Dr. Woller.
- 18.15 Erwin Zimmermann: Hinaus ins Grüne für 25 Pfennige.
- 18.40 Ludwig Falda liest Heiteres aus eigenen Dichtungen.
- 19.05 Joh. Strauß: I. Ouv. „Juventus academica“, op. 73. 2. Konzert für Klavier und Orchester, op. 72. Dir.: Prof. Dr. Paul Graener, Berliner Funkorchester.
- 19.40 Mitteilungen des Arbeitsamts.
- 19.45 Dr. Josef Rauscher: Politische Zeitungsschau.
- 21.00 Wegweiser ins Wochenende.
- 21.05 Tages- und Sportnachrichten.
- 21.15 Von der Arbeit.
- 22.15 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
- Anschließend: Abendunterhaltung.

Königsweiserhausen.

- 16.00 Dr. Hans Fischer: Musik und Heimatkunde.
- 16.30 Leipzig: Konzert.
- 17.30 Karl Scheffler: Das Stadtschicksal Berlins.
- 18.00 Landesrat Dr. Braun: 49 Jahre deutsche Invalidenversicherung.
- 18.30 Min.-Rat Prof. Dr. Windthand: Erinnerungen des Fürsten Bülow.
- 18.55 Wetter für die Landwirtschaft.
- 19.00 Wissenschaftlicher Vortrag für Zahnärzte.
- 19.30 Gespräche mit Jugendlichen.
- 19.55 Wetter für die Landwirtschaft.
- 20.00 Breslau: Eine Dichtung für Musik.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten

Kalter Kuß das beste **Eiskrem** in Schokolade

Achtet auf die aufgedruckten Preise! — Weist Nachahmungen zurück!
Gesellschaft für Eiscrème-Fabrikation m. b. H., NW 87, Siemensstraße 12, Moabit 5761

Konkurrenzlos! Zahlungs-
erleichterung
Rollfilm-Klappkamera, 6x9, Lederbezug mit Aplanat 1:8 in Vario nur 20.00; dito mit Anastigmat 6,3 nur 22.50; 9x12 Kamera, Trieb-einstellung, Rahmenschüler mit Anastigmat 6,3 in Vario nur 32.00; dito mit Anast. 4,5 nur 44.00; Metallmessingstativ, 4-teilig, nur 5.60; dito, 5-teilig, nur 7.20; Metallkassette 9x12 0.65; Filmpackkassette 9x12 nur 2.40; 1 Rollfilm 6x9 nur 0.75; Filmpack 6x9 nur 2.10, 9x12 nur 3.10; 1 Dutz. Extra-Spezial-Platten 9x12 nur 1.60; 1 Dutz. Bromsilber orthochrom Platten 9x12 nur 1.80; 10 la Postkarten nur 0.40. Verlang. Sie unsere Liste V kostenfrei.
Foto-Hühns Gegründet 1900 / Berlin N. 65, Chausseestrasse 89.

Brillen-Dase
Weddingplatz, Müllerstraße 174
Prenzlauer Allee 204

J. Andermann
Ges. m. b. H.
134, Mendler Straße 58, Tempelhof, Kleinplatz 3250/51
Eiergroßhandel
Import Export

Groß-Destillation
Richard Kuhlisch
Prenzlauer Allee 123 und
Kolonie Jungfernhöhe, Ostseestraße
Böttow-Biere — Pilsener Urquell
Familienaufenthalt
Vereinszimmer noch frei.

„Rosenthaler Hof“
Rosenthaler Str. 11-12
3 Säle, 6 Vereinszimmer
zu Versammlungen und
Festlichkeiten

HUZI
GROSSDESTILLATION
Prinzessinnenstraße 17
Ritter- Ecke Brandenburgstr.

A. Läckemäcker
Optisches Institut
H 58, Schönhauser Allee 138
Lieferant für sämtl. Krankenkassen

Farben-Lacke
Tapeten-Linoleum
engros Spezialhaus an detail
Wilh. Beischlag
115 Lyckener Str. nur 115, D 4, Humboldt 6028

Fenster- und
Gebäude-Reinigungs-
Gesellschaft m. b. H.

Berlin SO36, Schlesische Str. 42
Fernruf: F 8, Oberbaum 3553-54
Billigste
und zuverlässigste
Ausführung
aller Reinigungsarbeiten / Bohner- und
Oelmaschinen / Staubsauger / Vertreter-
besuch jederzeit unverbindlich

Cöpenicker Ratskeller
Schloßstraße 4
Billige sehr gute Küche, gepflegte Getränke
Zimmer für Gesellschaften und Vereine
Sonntags u. Sonntags Künstlerkonzert

Stempelfabrik
Werner & Schade
Berlin N, Kastanienallee 43
Fernsprechanruf Humboldt 1011-101.
liefert
Kautschuk- und Metallstempel prompt

Vereinigte Tischlermeister
G. m. b. H.
Bau- und Möbelschlerei
Köpenick, Glienicke Straße 19

BANDAGIST
Lieferant
sämtlicher Krankenkassen
sowie städtischer
und staatlicher Behörden

LANGE

Gebr. Löffler
Berlin O 17, Ostbahnhof 1224
Kartoffelgroßhandlung
kaufen und verkaufen alle Sorten
Speisekartoffeln waggonweise

Auto-Reparaturen
sowie Reparaturen an Maschinen aller Art.
Anfertigung von Ersatzteilen.
M. Hecker, Bln.-Friedrichshagen
Tel.: F 4, 6023.

GERMANIA-PRACHTSALE
CARL RICHTER
Berlin N 4, Chausseest. 110 :: Norden 473 u. 6080
Säle für Festlichkeiten, Kongresse usw. bis 1200
Personen passend zu den günstigsten Bedingungen (R. 126)
Gute Küche :: Gepflegte Biere :: Solide Preise

Fleisch **Wurst**
Willy Miething
Friedrichshagen, Friedrichstr. 97
billig gut

Arbeiter! Deckt euren Bedarf in
Eisenwaren, Werkzeugen,
Haus- u. Küchengeräten bei
Ernst Wiese Berlin O 34,
Frankfurter Allee 16

Vom Zentralfriedhof
treffen sich Genossen in

Tempels Bierhaus
Lichtenberg, Gudrunstraße 7

Stempel-
Fabrik
Robert Hecht
inh.: Alfred Schneller
Berlin S 14,
Annenstr. 10
Fernruf F 7
Jannowitzstr. 101
liefert Stempel jeder Art

Hermann Lorenz Invitations-
str. 101
Kaffee, Tee, Kakao, Eig. Rösterei seit 1970

Bevor Sie **Möbel** kaufen
besichtigen Sie meine Ausstellung [R. 219]
Zahlungserleichterung ohne Aufschlag, bei Kassa 5%
JULIUS KIWI Tischlermeister
Berlin N, Chausseest. 60